

Die Entstehung einer Zinzendorf feindlichen Partei in Halle und Wernigerode.

Von

G. Reichel,

Dozent am theologischen Seminar der Brüdergemeine in Gnadefeld.

Vorbemerkung.

Bei weitem der größte Teil des im Folgenden benutzten handschriftlichen Materials befindet sich im Unitätsarchiv zu Herrnhut (U. A.). Es erklärt sich dies dadurch, daß fast alle auf die Kontroverse mit Zinzendorf sich beziehenden Akten am Anfang des 19. Jahrhunderts, als verwandtschaftliche Bande die Nachkommen der Grafen Stolberg und Zinzendorf verknüpften, von Wernigerode an dasselbe ausgeliefert wurden. Wo noch jetzt in dem fürstlich stolbergischen Archiv zu Wernigerode befindliche Akten benutzt worden sind, sind dieselben durch ein W. A. kenntlich gemacht. Das im Anfang des 19. Jahrhunderts stark geplünderte Archiv des Waisenhauses in Halle enthält, soviel ich sehen konnte, für unsere Frage so gut wie nichts. Den gegenwärtigen Leitern dieser Archive, Herrn Archivar A. Glitsch, Herrn Archivrat Dr. E. Jacobs, und Herrn Oberlehrer Dr. Lübbert sage ich für ihre freundlichen Bemühungen auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank.

Zinzendorf hat schwer darunter gelitten, daß es zu einem Zusammenarbeiten zwischen ihm und den hallischen Pietisten nicht kommen wollte, ja daß nicht einmal ein friedliches

Nebeneinander möglich war, sondern er in ihnen eine ihm direkt entgegenarbeitende Partei glaubte sehen zu müssen. Erst neuerdings hat Müller ¹ auf die Bedeutung hingewiesen, welche dieser „mächtigen und einflussreichen Partei in der Kirche“ für die Entwicklung der Brüdergemeinde zu einer kirchlich selbständigen GröÙe zukommt. Noch wichtiger ist das Rechnen mit dem Vorhandensein dieser Partei aber zum Verständnis des Charakters Zinzendorfs. Ritschl ² hat darauf aufmerksam gemacht, „daÙ die hauptsächlichsten Fehler des Grafen ihren Spielraum nicht innerhalb der Gemeinde, sondern in dem Verkehr mit seinen Gegnern gehabt haben“. Ist diese Beobachtung richtig, dann darf man bei einer Beurteilung Zinzendorfs die Frage nach dem tatsächlichen Bestehen jener Gegenpartei nicht außer acht lassen, ohne ungerecht zu sein. Das hat schon Spangenberg ³ empfunden. Er begnügte sich aber im wesentlichen damit, das Vorhandensein einer gewissen „gegen ihn aufgebrachten Partei“ zu konstatieren, indem ihm seine Friedensliebe gebot, „nicht ohne Not diese Saite zu rühren“. Erst Plitt ⁴ hat diesen Punkt mehr zu seinem Recht kommen lassen. Er fühlte die Berechtigung, „nach 100 Jahren, da wo es der Zusammenhang der Geschichte unabweislich erfordert, ans Licht zu ziehen, was Klugheit und christliche Liebe ins Archiv vergrub“ ⁵. Für uns kann es keine Frage sein, daÙ hier wie überall nur die ganze Wahrheit das Ziel der Geschichtschreibung sein kann. Sie wird auch die höchste Gerechtigkeit sein.

Aufgabe dieser Untersuchung ist es nun, einen Beitrag zur Entstehungsgeschichte dieser Partei zu geben. Wir

1) Jos. Th. Müller, Zinzendorf als Erneuerer der alten Brüderkirche. Festschrift des theol. Seminarius der Brüdergemeinde in Gnadenfeld (Leipzig 1900), S. 54.

2) Albrecht Ritschl, Gesch. des Pietismus (Bonn 1880—1886), III, S. 370.

3) Aug. Gottl. Spangenberg, Leben des Herrn N. L. Grafen und Herrn v. Zinzendorf und Pottendorf (1775), S. 509 ff.

4) Joh. Plitt, Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der Brüderunität. Nur handschriftlich: Bibliothek des theol. Seminars, U. A., Bibl. des Pädagogiums in Niesky.

5) a. a. O. § 164.

nennen sie kurz hallisch-wernigerödische Gegenpartei, weil sie nach Zinzendorfs Anschauung ihren Sitz in Halle hatte, die frommen Grafen, unter denen der Graf Stolberg unstrittig eine führende Stellung einnimmt, ihr aber als Vorkämpfer dienten. Nach Plitt ist dies allerdings nur eine Gruppe der Gegenpartei. Neben diesen „hallensischen Gegnern“ gibt es noch „sächsische“, neben den „Frommen von Halle“ die „Frommen im Lande“, neben den „zürnenden Mutterkindern“ die ebenso feindlichen „Verwandten nach dem Fleisch“¹. Es wäre eine Frage für sich, ob es wirklich berechtigt ist, diese beiden Gruppen als eine Partei zu begreifen. Jedenfalls ist es aber erlaubt, hier einmal nur jene Gruppe ins Auge zu fassen.

Schon im Jahre 1734 nimmt Zinzendorf das Bestehen einer solchen gegen ihn agitierenden Partei an. „Nachdem nun unsere Brüder in Halle sehen, daß für diesmal [Kommission von 1732] ihre Hoffnung, uns aus dem Grunde verstört zu sehen (welche Prof. Francke ganz öffentlich behauptet und jubilierend erzählt hat) fehlgeschlagen ist, bewegen sie aller Orten Himmel und Erde gegen uns. Wo sie an einem Hof einen Fuß haben, da ist ihre höchste Sorge, ne Herrnhutiana res dilatetur, wie sie selbst sprechen. Die frommen Grafen [Stolberg-Wernigerode, Reuss-Köstritz, Henkel zu Pölzig u. a.] verschießen die in Halle gedrehten Bolzen treulich und haben insonderheit bisher Mühe angewandt, die Verbindung zwischen Herrnhut und Dänemark ganz aufzuheben“². „Ich bin pars laesa. Ich bin auf eine gar himmelschreiende Art von ihnen [den Hallensern] gelästert, geschmäht, verfolgt, in allen Landen und Königreichen, die ihnen nur offen standen, verschrienen worden“³. Schärfer, als von Zinzendorf hier, kann das Bestehen einer Gegenpartei in Halle nicht behauptet werden, und beide Äußerungen stammen aus dem Jahr 1734.

Wenn wir nun nach der Entstehung dieser Gegenpartei

1) a. a. O. § 159.

2) Zinzendorf an Steinmetz 6. Januar 1734. Vgl. Müller a. a. O. S. 55.

3) Erklärung. Tübingen, 18. Dezember 1734. U. A.

fragen wollen, so kommen wir um eine Vorfrage nicht herum. Können wir denn auch schon für das Jahr 1734 ein solches Vorgehen seitens der Hallenser nachweisen, ja, hat die Annahme Zinzendorfs von einer ihm entgegenarbeitenden Partei überhaupt ein historisches Recht? Gerade bei der Neigung seines lebhaften Temperaments zu Übertreibungen wäre es ja wohl denkbar, daß diese Gegenpartei nur in seiner Phantasie existierte. Daß jene frommen Kreise in und um Halle ihm fern standen, daß die einzelnen ihm im höchsten Grade bedenklich gegenüberstanden und keine Gemeinschaft mit ihm haben wollten, das berechtigte Zinzendorf noch lange nicht, sie als seine Gegenpartei zu bezeichnen. Dazu wurden sie erst, wenn sie sich des Gegensatzes gegen Zinzendorf als eines ihnen Gemeinsamen bewußt wurden, wenn sie auch andere gegen ihn einzunehmen und ihn so am dritten Ort zu verdrängen suchten, wenn sie endlich auch seinen Unternehmungen hindernd in den Weg traten. Wir haben also zu untersuchen, ob wir Spuren von dem allen und zwar auch schon für das Jahr 1734 aufweisen können.

I.

Man sollte erwarten, daß über den ersten Punkt, ob es sich um einen ausgesprochenen Gegensatz gegen Zinzendorf handelt, uns eine ausgedehnte Streitschriftenliteratur nicht im Zweifel lassen könnte. Denn waren damals auch noch keine Parteiversammlungen und gemeinsamen Resolutionen an der Tagesordnung, um so mehr Schriftenfehde und Federkrieg. Aber wir sehen uns vergeblich danach um. Zu einer eigentlich literarischen Vertretung des Gegensatzes ist es seitens der Hallenser damals jedenfalls noch nicht gekommen. Noch 1736 konnte sich Francke Zinzendorf gegenüber darauf berufen, daß sie in keiner Weise „öffentlich mit ihm kontrovertiert“ hätten¹. Gleichwohl

1) G. A. Francke an Zinzendorf 26. Juni 1736. Über Gotthilf August Francke s. Allg. D. Biogr. VII, 231—233.

können wir nachweisen, daß sie sich des Gegensatzes gegen Zinzendorf als eines Gemeinsamen bewußt geworden sind. Allerdings müssen wir hierbei zu ihrer Korrespondenz greifen. Aber da haben wir nun eine, die wir geradezu als Partekorrespondenz bezeichnen können. Es ist die im Jahre 1733 beginnende schriftliche Kontroverse des Grafen Christian Ernst von Stolberg-Wernigerode¹ mit Zinzendorf. Diese Briefe sind nicht nur alle durch die Hände Franckes gegangen, sondern die uns noch vorliegenden Konzepte berichten uns von einer viel ausgedehnteren Vorgeschichte. So ist anläßlich des Schreibens vom 22. Juli der Graf Stolberg selbst in Halle gewesen. Dort hat es im Konzept außer Francke noch dem Rat Cellarius, den Pastoren Mischke, Freylinghausen, Majer, dem Senior Urlsperger (der gerade anwesend war) und einem Herrn A. v. Geusau vorgelegen, und ihre Zusätze machen etwa neun Zehntel des Schreibens aus. Erst nachdem auch noch der Hofprediger Lau in Wernigerode seine Zusätze gemacht hat, ist es dann abgeschickt worden. Eine ganz ähnliche Wanderung unternimmt nun auch das Antwortschreiben Zinzendorfs an den Grafen Stolberg vom 27. Juli. Der Graf schickte es zunächst wieder an Francke² mit der Bitte, es Zimmermann, Freylinghausen, Majer und Mischke mitzuteilen und ihre Meinung zu überschreiben, „in was terminis ihm zu antworten sei“. Aber aus Briefen aus Köstritz, Augsburg, Kloster Bergen, Berlin³ ersehen wir, daß es auch den dortigen Freunden zur Begutachtung vorgelegen hat. Dieses eine Beispiel mag genügen, um zu zeigen, daß sich jene hallisch-pietistischen Kreise in dem Gegensatz gegen Zinzendorf eins wußten.

Sie haben sich aber nicht damit begnügt, sich ihresteils von Zinzendorf loszusagen, sondern sind auch dazu fortgeschritten, andere in diesem Sinn zu beeinflussen,

1) E. W. Förstemann, Graf Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode. Wernigerode 1868. Allg. D. Biogr. XXXVI, 381—386.

2) Stolberg an Francke 16. August 1733.

3) Heinrich XXIV. von Reufs an Stolberg 24. August 1733. Urlsperger an Stolberg 31. August 1733. Steinmetz an Stolberg 6. September 1733. Roloff an Stolberg 21. September 1733.

das heißt zur Agitation gegen Zinzendorf. Am unverhohlensten spricht sich die agitatorische Absicht in den Briefen J. P. S. Winklers, des einst in Jena mit Zinzendorf und Spangenberg innig verbundenen, nun aber verfeindeten Hofpredigers in Ebersdorf, an Francke aus. Für ihn sind Zinzendorf und die Brüder nichts anderes als „die Gegenpartei“, die „adversarii“, „Irrgänger“, die „Wasser und Land durchreisen, ihre Sekte auszubreiten“ und „alle Kräfte anwenden, die zerrissenen Fetzen zu flicken und den Untergang ihrer Sekte zu verhüten“. Man muß ihnen den „Paß abschneiden“, an solchen Orten „präkavieren“, wo sie Eingang finden könnten. Allerdings ist es schwer den Leuten beizukommen, darum schenke Gott selbst „vielen geöffnete Augen, die die zwar gut scheinenden, aber gewiß das Gute umstürzenden Dinge wahrnehmen“¹. Wie leicht das sittliche Bewußtsein dabei durch Parteileidenschaft getrübt werden konnte, das zeigt uns der naiv erzählte Traum eines früheren Jenenser Studenten Keller, der hier in Ebersdorf Anstellung gefunden hatte. Er hatte zuerst die Versammlungen der Herrnhuter besucht, war aber dann, wie er selbst sagt, von Winkler herumgebracht worden. In dieser Schwenkung ist er wesentlich durch folgenden Traum bestärkt worden. Er sah, selbst abseits stehend, zwei Armeen Kriegsvolk gegeneinander ziehen. Die eine kommandierte Spangenberg. Während dieser nun vor seiner Armee auf seine Kniee fiel und mit gen Himmel gereckten Händen betete, wurde unterdessen „von der anderen Partei wacker auf diese Spangenbergische bombardiert“. Keller selbst erhielt einen Streifschuß, der ihm das Haupthaar versengte. Dieser Traum offenbarte ihm die Gefahr, in welcher er schwebte, und vermochte ihn, sich ganz auf die Seite Winklers zu stellen². Wir meinen, es hätte ihm über dem Traum auch noch manches andere einfallen können. Allerdings müssen wir bei diesen Äußerungen

1) Winkler an Francke 14. März, 7. April, 18. Mai, 14. Juli, 15. und 22. August 1733, vgl. einen Brief Winklers an die Gräfin Sophie Charlotte von Stolberg 11. August 1734. W. A.

2) Joh. Konr. Keller an Lau 10. Juli 1733.

aus dem Winklerischen Kreise die besonders verwickelten Verhältnisse in Ebersdorf und Winklers Persönlichkeit in Rechnung ziehen. Es wäre ungerecht nach ihm die ganze Gegenpartei zu beurteilen. Seine Parteigenossen haben wohl auch selbst einmal die Heftigkeit seines Vorgehens getadelt ¹, aber nie das Vorgehen selbst. Denn darin waren sie ganz eins mit ihm: das Vordringen der Brüder mußte gehindert werden. Die gewöhnlichste Form, in der dies geschah, war die, daß man vor Zinzendorf warnte. „Ew. Hohehrw. überschicke hierbei im Vertrauen, was weiter mit Graf Zinzendorf passiert ist, und wird er nun wohl die nordischen Lande quittiert haben. Ew. Hohehrw. schreiben doch nach Zezenow und warnen den Prediger daselbst [Pastor Beyer], in Mecklenburg habe ichs getan“, schreibt der Graf Stolberg an Francke ². Wie weit sich dieses Warnen erstreckte, mag uns ein Brief des Missionars J. E. Geister aus Madras illustrieren. Er bedankt sich bei dem Grafen Stolberg für die Warnung, die er ihm hat zukommen lassen. Im gegebenen Fall will er sie sich zu Nutzen machen, bisher hat sich aber noch nichts geäußert, „daß jemand in diese Gegenden gekommen wäre, der die besonderen Absichten des Herrn Grafen ins Werk zu richten suchte“ ³.

Mit welchem Erfolg dieses Warnen stattgefunden hat, dafür ist Dänemark der schlagendste Beweis. Nirgends hat Zinzendorf so empfindlich den Wechsel zwischen verschwenderischer Gunst und mißgünstigem Argwohn erfahren wie hier. 1731 finden wir ihn noch als Gast an dem dänischen Hof, ein Ministerportefeuille wird ihm angeboten ⁴, der Plan zur Gründung einer Academia Cimbrica unter seiner Leitung mit ihm erwogen ⁵, er selbst mit dem weissen Band des Danebrogordens geschmückt ⁶. „In dem vollen Bewußt-

1) Wallbaum in seinem Tagebuch ad 16. Mai 1733. Nimmt Abschied von Winkler, „dessen Gemüt gegen die besonders verbundenen Seelen zu adouciere pflegte“. Fürstl. Stölb. Bibliothek in Wernigerode.

2) 28. Mai 1735.

3) 4. Januar 1737. W. A. Geistliches Archiv Henrich Ernsts.

4) Spangenberg a. a. O. S. 686.

5) a. a. O. S. 692.

6) a. a. O. S. 688 ff.

sein des Vertrauens Ihrer Majestäten“ reist er ab. Wie anders ist die Situation, nachdem noch nicht drei Jahre vergangen waren. Im November 1733 sieht er sich zu einer ausführlichen Apologie an die Königin von Dänemark genötigt und am 14. Februar 1734 bereits schreibt er an den Grafen Stolberg, daß er, wenn es sein Zweck gewesen sei, völlig reüssiert habe, seinen Namen in Kopenhagen auch bei denen, die ihn sonst wert geachtet, vergehen zu machen. Er habe daher seit seiner ersten und letzten Apologie die Zuschrift nach Hofe gänzlich sistiert und werde damit kontinuierieren und keinen Schritt dorthin tun, ohne den Grafen Stolberg darum zu fragen. Und daß sich Zinzendorf in der Annahme eines völligen Umschlages in der Stimmung am dänischen Hof nicht getäuscht hatte, das konnte ihn das Verbot des Königs, seine Lande zu betreten¹, die Zurücknahme des Danebrogordens² und das Verhalten der Gemeine Pilgerruh³ gegenüber lehren. Der Tatbestand ist also klar: Zinzendorf ist aus Dänemark hinausgedrängt. Haben wir nun aber auch Belege dafür, daß es von Wernigerode bzw. Halle aus geschehen ist? Von vornherein hat diese Annahme große Wahrscheinlichkeit für sich. Zwischen dem dänischen Königshause und dem Wernigeröder Grafenhouse bestanden die engsten verwandtschaftlichen Beziehungen. Christians VI. Mutter und die des Grafen Christian Ernst waren Schwestern. Schon 1728 hatten sich die beiden Vettern bei einer Reise des dänischen Kronprinzen nach Halle kennen gelernt, und bald entspann sich ein äußerst lebhafter Briefwechsel zwischen ihnen. Graf Christian Ernst trat auch in ein amtliches Verhältnis zum dänischen Staat, indem ihm der König eine Ratsstelle anwies. Und in der Tat hat er seinen Rat in allen möglichen Angelegenheiten, politischen und wirtschaftlichen, besonders aber auch in kirchlichen in Anspruch genommen. Auch an Reisen des Grafen nach

1) Spangenberg a. a. O. S. 881.

2) a. a. O. S. 934.

3) Bedingung ihrer Aufnahme war die feierliche Lossagung von Zinzendorf. Vgl. David Cranz, Alte und neue Brüderhistorie (Barby 1771), S. 331 f.

Dänemark fehlte es nicht. In den Jahren 1733, 1735, 1737 und 1739 hat er solche unternommen¹. Machen diese Umstände ein Einwirken des Grafen auf seinen königlichen Vetter auch in der causa Zinzendoriana höchst wahrscheinlich, so wird sie uns zur Gewißheit, wenn wir einen Blick in die Korrespondenz des Grafen tun. Bereits am 23. Juni 1733 übersandte er Francke die Konzepte zu zwei Schreiben an seine Königliche Majestät in Dänemark und die dort weilende Markgräfin Sophie Christiane von Brandenburg-Kulmbach, die Mutter der Königin; er ersucht ihn, dieselben durchzusehen und eventuell noch etwas einzurücken. Die Konzepte selbst liegen nicht bei diesem Brief, aber was ihr Inhalt gewesen ist, kann nicht zweifelhaft sein, wenn wir hören, daß er sie zugleich mit seinem die Kontroverse mit Zinzendorf eröffnenden Briefe an Francke schickt. Sie werden jedenfalls eine Warnung vor Zinzendorf enthalten haben. Diese Vermutung bestätigte sich, wenn wir ein am 26. Juli 1733 an die Markgräfin abgelassenes Schreiben finden, in welchem er ihr „im höchsten Vertrauen“ berichtet, „wie unser Herr Graf von Zinzendorf immer mehr und mehr verfällt“ . . . „Es ist evident, daß besagter Graf in puncto der Rechtfertigung, derer Sakramente, Zwang der Gewissen, Verwerfung der Erbsünde u. dergl., wie vieler anderer Dinge, so zwar Nebensachen zu sein scheinen, in der Tat aber viel involvieren, zu geschweigen, irre“. Er will zwar damit nicht alle Herrnhuter exklamieren, auch nicht dem Guten, so in dem Grafen überbleibt, zu nahe treten. Er fühlt sich aber zu dieser Warnung verpflichtet, weil er fürchtet, der Graf „suche in den dänischen Landen seine Meinungen anzubringen und würde dadurch dem Reiche Gottes aller Eingang demnach versperrt werden, zumalen er sich nur an die Frommen adressiert und sich nicht ehe von partikularen Meinungen was merken läßt, bis er einen ernstlich ein-

1) E. Jacobs, Anton Heinrich Wallbaum und die pietistische Bewegung in den Herzogtümern Schleswig und Holstein, in: Schriften des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte II, 4. Heft, S. 54 ff.

genommen hat“. Und gerade an die Markgräfin richtet er sie, weil Gott sie „zum Wächter der Gegend mit gesetzt hat“. Doch bittet er die Markgräfin sein Schreiben niemand zu zeigen, damit es nicht so aussehe, als wollte er seinen Nächsten verunglimpfen oder sich als einen Mann im Christentum herfürten. Zugleich verheißt Stolberg in diesem Brief auch eine Reise nach Kopenhagen im September desselben Jahres. Dann will er auch seine übrige Korrespondenz mit Zinzendorf (seinen letzten Brief an Zinzendorf schickt er schon jetzt mit) mitbringen. Ersehen wir aus diesem Brief, daß Stolberg in der Tat in Dänemark vor Zinzendorf gewarnt hat, so belehren uns die Briefe Franckes an ihn, wie sehr die Hallenser an diesem Vorgehen beteiligt waren, ganz abgesehen davon, daß Francke auch direct den Etaatsrat Schröder vor Zinzendorf warnte¹. Am 8. August 1733 berichtet er nämlich an Stolberg, daß der Senior Urlsperger in Saalfeld erfahren habe, Spangenberg sei in procinctu nach Amerika zu gehen, und fügt hinzu: „der Senior hat mich gebeten, es Ihnen zu melden, ob Sie nach Kopenhagen deswegen etwas zu berichten für gut befänden“², und am 11. August ergänzt er diese Nachricht dahin, der Etaatsrat Schröder in Kopenhagen melde ihm, daß Pleß gewillt sei, zwölf mährische Brüder nach S. Crux in Amerika zu senden³. Stolberg wufste denn auch nur zu gut, wozu ihm Francke diese Nachricht gab. Trotzdem trug er Bedenken, im Augenblick weiter in Kopenhagen gegen Zinzendorf zu wirken. Es durfte um keinen Preis der Schein eines parteiischen Vorgehens erweckt werden. Darum antwortet er Francke auf diese Mitteilung: „Was aber Herrn Graf Zinzendorf anlangt, sehe ich nicht ab, vor der Hand was zu tun, ohne den Verdacht einer allzu großen Anhänglichkeit auf der anderen Seite auf mich zu laden, zumalen da ich vor zwei Posttagen desfalls ausführlich an die Frau Markgräfin ge-

1) Vgl. seine Korrespondenz im Gräfl. Holsteinischen Archiv auf Schloß Lethraborg in Ljaelland. Einzelne Kopieen im U. A.

2) W. A.

3) W. A.

schrieben; dafs also dafür halte, besser zu tun, die Sache bis zu meiner Hinkunft oder bis daher Antwort erhalte, Anstand zu geben“¹. Damit ist denn auch Francke zufrieden, „da sich denn wohl alles mündlich besser vorstellen lassen möchte“². Nach dem Bisherigen ist schon klar, dafs, wenn auch nicht der Zweck, so doch ein Zweck der Reise Christians Ernsts nach Kopenhagen³ im Herbst dieses Jahres weiteres energisches Warnen vor Zinzendorf war. Er hat seinen Zweck erreicht. Francke konnte sich jetzt der Hoffnung hingeben, dafs „des Herrn Grafen von Zinzendorf Unternehmungen künftig wenig Platz mehr finden würden“⁴. Diese letzte Äußerung deutet schon darauf hin, dafs es sich hier nicht mehr um ein bloßes Warnen der erweckten dänischen Kreise vor Zinzendorf in deren eigenem Interesse handelt, sondern sich damit der Zweck verbindet, etwaige Unternehmungen Zinzendorfs zu verhindern.

Dafs man in der Tat schon damals in Halle und Wernigerode alle Unternehmungen Zinzendorfs argwöhnisch beobachtete und womöglich zu hindern suchte, läßt sich nun aber auch sonst noch belegen. Im Sommer des Jahres 1734 taucht, wie bekannt, plötzlich bei Zinzendorf der Plan auf, sich um eine württembergische Prälatur zu bewerben, um in dem verfallenen Studienkloster St. Georgen ein lutherisches Seminarium Candidatorum ins Leben zu rufen⁵. Spangenberg reist zur Führung der Verhandlungen nach Württemberg. Er wird abschlägig beschieden. Es soll nun keineswegs behauptet werden, dafs auch an diesem Misserfolg die Gegenpartei schuld sei. Der katholische Herzog Karl Alexander von Württemberg hatte

1) 16. August 1733.

2) Francke an Stolberg 24. u. 25. August 1733.

3) E. Jacobs sagt a. a. O. S. 56, dafs Christian Ernst 1733 nur bis Altona gekommen sei. Dagegen spricht Stolberg an Zinzendorf d. d. 18. November 1733: „Ew. Lbd. Schreiben vom 24. Oktober habe wohl erhalten und mit Herrn Spangenberg in Kopenhagen einigemal gesprochen.“

4) Francke an Stolberg 10. November 1733. W. A.

5) Vgl. Zinzendorf, Naturelle Reflexiones, S. 133.

seine besonderen Gründe, warum er Spangenberg eine höflich ablehnende Antwort gab. Er scheute Zinzendorfs „allzu eifriges Luthertum“ und das Aufsehen, welches die Verleihung dieser Würde an einen Ausländer in seinem Lande hervorrufen würde¹. Und doch war auch hier die Gegenpartei nicht unbeteiligt. Der unerwartete Schritt Zinzendorfs liefs sie neue, unheilvolle Unternehmungen befürchten. Deshalb schreibt Stolberg am 4. November an Urlsperger², den Vorkämpfer Halles in Süddeutschland: „Verhindern Sie die Prälatursache!“³, und dafs dieser tatsächlich Gelegenheit gehabt hat, Zinzendorfs Plänen entgegenzuarbeiten, das beweist ein Schreiben an Stolberg: „Der Herr Graf Zinzendorf hat, wie schon werden vernommen haben, in seinem Versuch in Württemberg nicht reüssiert. Es war sehr gut, dafs ich zu solcher Zeit, da Herr M. Spangenberg das petitum bei dem Premierminister angebracht, in Stuttgart gewesen und dieser jenen an mich gewiesen hat, um hernach meine Gedanken davon vernehmen zu können“⁴.

Aber nicht nur auf seine Unternehmungen im Reich, auch auf seine Missionsunternehmungen erstreckt sich die Vorsorge jener Kreise, ne res Herrnhutiana dilatetur. Hier war die Möglichkeit eines Zusammenstosses dadurch gegeben, dafs Senior Urlsperger, selbst Mitglied der englischen Gesellschaft zur Beförderung der Erkenntnis Christi, von den Trustees der neuen Kolonie Georgien Vollmacht erhalten hatte, salzburgische Emigranten für Georgien anzuwerben. Im besonderen hatte er es noch übernommen, zwei Prediger A. C. zur geistigen Versorgung der Exulanten zu berufen. Der erste Transport war schon zu Ende des Jahres 1733 mit den zwei, in Wernigerode ordinierten Predigern Bolze und Gronau⁵ nach Georgien abgegangen.

1) Vgl. Plitt a. a. O. § 166.

2) Samuel Urlsperger, Allg. D. Biogr. XXXIX, 361—364. L. Renner, Lebensbilder aus der Pietistenzeit (Bremen und Leipzig 1886), S. 329—374.

3) W. A.

4) 18. November 1734. W. A.

5) E. Jacobs giebt a. a. O. S. 54 als Zeitpunkt der Ordination

1734 rüstete man bereits zu einem zweiten und dritten Transport. Da hörte man plötzlich, daß auch Zinzendorf eine Expedition nach Georgien plane. Es war ihm 1733 auf eine anonyme Anfrage hin von den Trustees Land in Georgien zugesichert worden für den Fall, daß er mehrere Familien seiner Untertanen hinübersandte. Und diese Möglichkeit suchte er jetzt für den Gedanken der Heidenmission fruchtbar zu machen. Er wollte mährische Kolonisten hinsenden, die von dort aus unter den Cherokee und Creek-Indianern wirken könnten. In Augsburg und Halle hörte man ungern von diesem Plan. „Die aufmerksamen Zionswächter besorgten, daß ihre rein evangelischen Salzburger von den mährischen Kolonisten Schaden leiden würden, und waren überall geschäftig, die Sache zu hintertreiben“, schreibt Plitt¹. In der Tat, am 27. September 1734 schreibt Urlsperger an N. N. in Halle [jedenfalls Francke], er hätte Spangenberg wissen lassen, daß, falls er nach England wollte, daselbst zu negotiieren, daß Zinzendorfsch gesinnte Familien nach Georgien gelangen sollen, er (Urlsperger) dagegen remonstrationem tun werde, „wie ich denn heute an Ziegenhagen [den englischen Hofprediger] schreibe, auf der Hut zu sein“. Aber die Lage sollte sich für Urlsperger noch verwickeln. Der junge Herr von Reck, der eben in seinem Auftrage damit beschäftigt war, eine neue Kolonie Salzburger für Georgien anzuwerben, liefs sich unglückseligerweise dazu verleiten, seine Reiseroute nach Halle über Ebersdorf zu nehmen. Dort traf er mit Zinzendorfsch Gesinnten zusammen und sie imponierten ihm. Voller Begeisterung schreibt er an Urlsperger: „Ich bin hier über einige erstaunt und glaube, wenn man sie zerhackte, tötete und verbrennte, so würden sie doch in der Liebe leben und sterben. Sollten wir solche Leute verfolgen? Sollten wir ihrer Intention, nach Georgien unter die Heiden zu gehen, hinderlich sein? Es ist eine

die Jahre 1735/1736 an. Francke bittet aber schon am 5. November 1733 um dieselbe, und der Zeitpunkt des ersten Transportes erhellt aus dem Avertissement Urlspergers vom 31. August 1752 (W. A.).

1) a. a. O. § 167.

Gewissenssache“¹. Er selbst erbot sich, die Herrnhuter mit nach Amerika zu nehmen, und nahm seinen Weg von Ebersdorf nach Herrnhut. Das war für die Hallenser eine bedenkliche Lage. Ihr eigener Kommissionär hatte sich für Zinzendorf einnehmen lassen und war im Begriff, die Hand zur Überführung von Herrnhutern nach Amerika zu bieten. Das mußte verhindert werden, und es wurde verhindert. Die nächste Station nach Herrnhut auf Recks Reise war Halle. Schon hier wird es ihm zweifelhaft, ob er ohne Beruf wirklich nach Amerika gehen dürfe und ob er sich nicht zum Führer aufwerfe². Noch unschlüssiger ist er, als er Wernigerode verläßt, und als er schließlichs zu Hause angelangt ist, da kommt er durch die Überschickung einiger Briefe von London — Urlsberger hatte in sehr „nachdrücklichen terminis dorthin wegen der Herrnhuter geschrieben“³ — und Augsburg zu der Überzeugung, daß er den Winter über in Deutschland bleiben solle, teils weil er Urlsperger betrüben würde, teils weil er im Frühjahr einen Transport Salzburger führen solle⁴. An demselben Tage meldet er diesen seinen Entschluß auch Zinzendorf und schlägt ihm vor, die herrnhutische Expedition auch zu verschieben⁵. Aber darauf geht Zinzendorf nicht ein⁶; die Mähren treten ihre Reise an. Noch einmal macht die Gegenpartei einen Versuch, den Trupp herrnhutischer Brüder zurückzuhalten. Sowohl Francke als Urlsperger übersenden einen das Unternehmen der Herrnhuter mißbilligenden Bescheid der Trustees an den Rat Bonin in Ebersdorf mit der dringenden Bitte, die Brüder doch nicht abreisen zu lassen oder wieder zurückzurufen⁷. Urlsperger fügt zwar ausdrücklich hinzu, daß er dies aus Liebe zu jenen Leuten eiligst nach Ebersdorf berichte, und er hoffe

1) 11. Oktober 1734.

2) v. Reck an Zinzendorf d. d. Halle 26. Oktober 1734.

3) Urlsperger an Francke 15. Nov. 1734. W. A.

4) v. Reck an Stolberg 4. November 1734.

5) v. Reck an Zinzendorf 4. November 1734.

6) Zinzendorf an v. Reck 11. November 1734.

7) Francke an Stolberg 24. Dezember 1734. W. A. Urlsperger an Bonin 27. Dezember 1734.

nicht, daß man auch dies wieder eine Verfolgung nennen werde. Und in der Tat kann man es als einen Gefallen bezeichnen, den er den Herrnhutern erwies, wenn er sie von einer vergeblichen Reise zurückhielt. Aber wenn man weiß, wie angelegentlich er an dem Zustandekommen jenes abschlägigen Bescheides der Trustees gearbeitet hat, so wird man sich nicht darüber täuschen lassen, daß die Liebe zu den Herrnhutern nicht das Hauptmotiv war. Aber die Brüder ließen sich nicht halten. Zinzendorf hoffte, es würde schon von seiten reicher Leute für den Transport gesorgt werden, und was hatte man Ursach, sich so vor den wenigen Herrnhutern zu fürchten. Ihr Zweck war ja einzig anzubauen und Heiden zu bekehren¹. Diesmal erfüllte sich Zinzendorfs Hoffnung. Der General Oglethorpe nahm sich der Sache der Herrnhüter den Trustees gegenüber an; Ziegenhagen vermochte nichts dagegen, und im Februar sind sie bereits auf offener See, auf dem Wege nach Georgien. Es ist auffallend, daß auch diesmal wie später bei der Überfahrt Zinzendorfs in den gegnerischen Kreisen das Gerücht von einem Unglück der Herrnhüter auf der See auftaucht².

Wir haben hier ein unwiderlegliches Beispiel dafür, daß die Gegenpartei eine Missionsunternehmung Zinzendorfs zu hindern sucht, und die eingehende Darstellung wird veranschaulicht haben, wie hartnäckig sie bis zum letzten Augenblick an einer Vereitelung gearbeitet haben. Nun kann man freilich sagen, es war dies doch ein besonderer Fall. Die Parteien begegneten sich hier in zwei Unternehmungen, und dieses Zusammentreffen mußte bei dem schon vorhandenen Mißtrauen den Gedanken erwecken, daß Zinzendorfs Unternehmung gegen ihre eigene gemünzt war. Gewiß, das kann man zu ihrer Entschuldigung anführen, aber die Tatsache bleibt bestehen. Und ganz vereinzelt steht doch auch dieses Beispiel nicht da. Wir konnten schon früher (s. o.

1) Zinzendorf an Steinhofen 10. Januar 1735. Francke dagegen nennt sie bezeichnenderweise „Heiden- und Christenbekehrer“. Francke an Ziegenhagen s. d. [1734] W. A.

2) Francke an Stolberg 19. März (W. A.). Francke an Schröder 6. April 1735. Kopie im U. A.

S. 534) die Beobachtung machen, daß man auch die Arbeit der Brüder in Westindien ungern sah. Das wird durch einen Brief Franckes an den Etaatsrat Schröder bestätigt, indem er ihm den Dänen Schaarup zu einem Prediger für S. Crux vorschlägt, und zwar reflektiert er gerade deshalb auf diesen Mann, „weil sich dort einige Herrnhuter befinden, ihm aber, dem Herrn Schaarup, ihre Umstände wohl bekannt sind und derselbe, was an denen herrnhutischen Anstalten zu desiderieren, bereits erfahren und wohl eingesehen hat“¹.

Das Bisherige mag genügen, um zu beweisen, daß Zinzendorf, wenn er schon im Jahre 1734 von dem Vorhandensein einer gegen ihn arbeitenden Partei sprach, sich keinem ungegründeten Verdacht hingab. Es hat damals schon eine solche Partei gegeben und sie hatte in Halle und Wernigerode ihre eigentlichen Stützpunkte, diese Behauptungen können wir nunmehr als erwiesen betrachten.

II.

Somit können wir uns jetzt unserer Hauptaufgabe zuwenden, der Frage: Wie ist es zur Entstehung dieser Gegenpartei gekommen?

Wir beginnen damit, diese Aufgabe einzuschränken. Wir haben es hier nicht mit dem inneren Verhältnis Zinzendorfs zum hallischen Pietismus und seiner allmählichen Lösung von ihm zu thun, eine Frage, die übrigens Becker eingehend behandelt hat². Natürlich ist dies eine notwendige Voraussetzung der ganzen Entwicklung, aber doch nur dies. Erklärt ist damit das fundamentale Mißtrauen der Hallenser gegen Zinzendorf, welches sie zu einer Gegenpartei zusammenschloß, noch keineswegs. Es mußten persönliche Konflikte, äußere Zusammenstöße hinzukommen. Sie fassen wir hier ins Auge. Aber auch dabei kann es nicht unsere Absicht sein, alle Linien zurück zu

1) 28. Juli 1735. Kopie im U. A.

2) Bernhard Becker, Zinzendorf im Verhältnis zu Philosophie und Kirchentum seiner Zeit (Leipzig 1886), S. 178—209. (Neue Titelausgabe: Zinzendorf und sein Christentum im Verhältnis zum kirchlichen und religiösen Leben seiner Zeit. Leipzig 1900.)

verfolgen. Welch ein Gewirr von persönlichen Verstimmungen und Mißverständnissen pflegt die Vorgeschichte einer solchen Parteiung auszumachen, wie fein sind die Fäden leiser Sympathie und Antipathie, die sich da hineinweben, wie verborgen sind unserem Auge die ersten Anfänge aller jener Verfitzungen und Verwickelungen. Zinzendorf läßt uns in einem Brief an Steinmetz ¹ einen Blick in dieses Wirrsal thun. Er hat einst Halle seine Dienste als Nachfolger von Canstein angeboten, man hat ihn dazu ermutigt, ihn aber dann bei den Seinigen stecken lassen und so genötigt, selbst zu sehen, wo er bliebe. Der selige Prof. Francke hat seinen Pastor Rothe schon vor seinem Amtsantritt gegen ihn eingenommen, er hat den Mag. Schäfer in Görlitz begünstigt, ihn aber stehen lassen und ihm nicht einmal auf seine Briefe geantwortet, seine Tante in Hennersdorf hat aus Neid alles mit Lästerung gegen ihn erfüllt, der einstige Ebersdorfer Hofprediger Schubert grollt ihm, weil er ihm einmal die Wahrheit gesagt, der Prof. Zimmermann hat sich zu ihm bekannt, bis Zinzendorf ihm einmal seine Bequemlichkeit vorgeworfen, den jüngeren Francke hat er schon in Halle als einen ungezogenen Jungen nicht leiden können, er hat sich bis heutigen Tages noch nicht für das Hochzeitscarmen bedankt, und so geht's fort. Nur mit innerstem Widerstreben lesen wir diese Seiten, angefüllt mit der Geschichte zahlloser, kleinlicher persönlicher Reibereien, Empfindlichkeiten und Verletzungen, und wir haben Besseres zu thun, als ihnen nachzugehen. Und doch, wer dürfte ihre Macht bei der Entstehung von Parteien gering anschlagen? Aber haben wir diese Macht einmal zugegeben, rechnen wir mit diesem Faktor als einem sicher wirksamen, wenn auch nicht näher bestimmbar, ja schlagen wir ihn in unserem Fall bei dem überaus leicht zu persönlichen Konflikten Anlaß gebenden Charakter Zinzendorfs besonders hoch an, dann ist es auch erlaubt,

1) 1. September 1733. Es ist dabei zu bedenken, daß Zinzendorf Steinmetz hier noch als seinen specialissimus betrachtet und diese Personalien als arcana angesehen wissen wollte. Vgl. Zinzendorf an Steinmetz 24. September 1733. Zinzendorf an Stolberg 30. März 1734.

diese Seite der Sache auf sich beruhen zu lassen und sich danach umzusehen, ob sich nicht doch noch irgendwo ein bestimmter Ausgangspunkt erkennen läßt, ob nicht von jenem Fadengewirr ein Strang sich deutlich abhebt. Die Berechtigung dieses Verfahrens erhellt vollends aus folgender Überlegung. Einzelne persönliche Differenzen, wie wir sie eben berührten, mögen die Entstehung einer Partei noch so stark vorbereiten, sie allein werden noch nicht dazu führen, daß ein Kreis sich mit dem Bewußtsein eine Partei zu bilden zusammenschließt, daß er anfängt, gegen andere zu agieren und zu agitieren. Dazu gehört mehr, dazu gehört entweder eine führende Persönlichkeit oder eine gewaltsame Erschütterung, ein aktuelles Ereignis. Nach diesem Punkt in der Entwicklung werden wir also zu suchen haben.

Es empfiehlt sich dabei von einem Zeitpunkt auszugehen, von dem es sich nachweisen läßt, daß damals diese Bildung noch nicht vollzogen ist. Als solchen können wir das Jahr 1731 bezeichnen. In diesem Jahre haben nicht nur entschiedene Annäherungsversuche zwischen Zinzendorf und seinen späteren Gegnern in Halle und Wernigerode stattgefunden, sondern es gab damals auch noch einen Kreis, die Pietisten in Jena, der Beziehungen nach beiden Seiten hatte.

Sehen wir etwas näher zu! Welches sind zunächst die Beziehungen zu Wernigerode? Zinzendorf hat in diesem Jahre auf seiner bereits erwähnten Reise nach Dänemark auf dem Hin- und Rückweg Wernigerode berührt. Es war das erste und das letzte Mal in seinem Leben, daß er mit dem Grafen Christian Ernst von Stolberg persönlich zusammentraf, und wunderbar schnell flossen die beiden, so grundverschiedenen Männer zusammen. „In etlichen Stunden war Friede“¹. Und nicht nur Zinzendorf erzählt, daß der Graf Christian Ernst bis zu Thränen gerührt gewesen sei, eine bei ihm äußerst seltene Erscheinung, sondern auch ein ganz unverdächtiger Zeuge, der junge Gottl. Friedr. Lange,

1) General-Idee § 40. Manuskript im U. A.

der Schwager Zimmermanns, bestätigt in seinem Tagebuch den gewaltigen Eindruck, den Zinzendorf auf Graf und Gräfin gemacht hatte¹. Welche Bedeutung Zinzendorf dieser Begegnung zuschrieb, das zeigen am besten seine Briefe an den Grafen Stolberg. Er ermuntert jetzt seinerseits denselben zu einer Reise nach Dänemark² und auch später noch kommt er immer wieder auf das Jahr 1731 zurück. Damals war „Friede“, damals hattest du ein „gutes Konzept“ von mir gefaßt, ich fand bei dir „ein offenes Herz“, du hast mir versprochen, dich „dein Lebtag nicht mehr durch frühzeitiges und unrichtiges Urteil“ an mir zu vergehen. Warum ist es nicht so geblieben? Bin ich „ein anderer Mensch“ geworden?³ Wie ein Stern leuchtet ihm die Erinnerung an dies Friedensjahr durch die Nacht, als sein Schifflein schon längst auf wilden Kampfeswogen trieb.

Und nicht nur mit Wernigerode, auch mit Halle schien dieses Jahr Freundschaft zu bringen. Als er auf derselben Reise am 17. Juli nach Halle kommt, schreibt er in seinem Reisebericht: „Zu Halle ist durch Gottes Barmherzigkeit zwischen dem Herrn Prof. Francke und mir ein Bündnis, Christi Reich auf den Grund der Einfalt mit aller Treue auszubreiten, errichtet, und die Scheidewand zwischen Halle und Herrnhut weggenommen worden.“ Wehmütig ruft bei dieser Gelegenheit sein Biograph Spangenberg aus: „Ach Gott, wenn dieser Bund bestanden hätte, wieviel Ärgernis würde unterblieben und wieviel Segen würde geschafft worden sein!“⁴ Zunächst aber glaubte Zinzendorf durchaus an die Möglichkeit des Bestehens dieses Bundes, und Spangenberg

1) Ad 16. Juli 1731. „Die gnädige Frau Gräfin war bei uns und sagte, daß ihr Herr durch den Grafen Zinzendorf auch sehr wäre erweckt worden, sie hätten wollen mit dem Herrn Grafen Z. beten, sie wären aber dermaßen kommoviert gewesen, daß sie vor Thränen nicht ein Wort sprechen können.“ W. A. Geistliches Archiv Henrich Ernsts. Vgl. Ed. Jacobs a. a. O. S. 59.

2) 24. August 1731.

3) Vgl. die Briefe d. d. 29. Juni, 27. Juli, 24. Oktober 1733, 30. März 1734, s. d. 1736, 23. März 1743, 10. März 1750.

4) Spangenberg a. a. O. S. 698.

bestärkte ihn darin. Er war gleich nach Zinzendorfs Durchreise in Halle gewesen und hatte Francke Zinzendorf sehr wohlgeneigt gefunden¹ und zuversichtlich schreibt er am Tage nach seiner Rückkehr an Wallbaum: „Gott wird den Francken, Cellarium, Mischken, Zimmermann, Baumgarten..., und alle Kinder Gottes in eins schmelzen!“² Zinzendorf bemühte sich denn auch in den kommenden Monaten eifrig um die Befestigung dieses Bundes. Am 9. August fordert er Francke dringend zu einem Besuch in Herrnhut auf mit der Begründung: „Weil ich nun gänzlich gesinnt bin, mit Ew. Lbd. das Reich unseres Heilandes gemeinschaftlich zu befördern, indem ich Dero Ernstes und Treue in seinem Werke ex asse versichert bin, über dieses auch die Weitläufigkeit des hiesigen Wesens ex improvise und unter der Hand immer wächst, daher die Verbindung mit denen Werkmeistern am allgemeinen Bau mir immer nötiger erscheint, so wünschte nun nichts mehr, als daß Ew. Lbd. uns im Herrn so mögen erkennen lernen als wir Sie“³. Und als darauf keine Antwort erfolgt, werden Ende August zwei Gesandte der Gemeine Herrnhut, darunter ihr Ältster M Linner, an Francke abgeordnet, um ihm die Hand der Gemeinschaft zu reichen, da es ja Gott endlich gefügt, „mit Ihnen in ein genaues Band zu treten und in vereinter Kraft gegen das Reich der Finsternis anzugehen und das Reich unseres Königs auszubreiten“⁴. Wohl kehren sie mit einem Schreiben Baumgartens zurück, in dem es schwarz auf weiß stand: „das Band der inneren Geistesgemeinschaft ist geknüpft worden“⁵, aber von Francke bringen sie nichts. Noch einmal dringt Zinzendorf in ihn⁶. Endlich kommt ein doppeltes Schreiben Franckes an Zinzendorf und an die Gemeine⁶, aber es konnte sie nur enttäuschen, denn bei aller Anerkennung für

1) Spangenberg an Zinzendorf 23. Juli 1731.

2) 24. Juli 1731.

3) 9. August 1731.

4) Die Gemeine Herrnhut an Francke 30. August 1731.

5) 9. September 1731, abgedruckt Büding. Samml. III 807, vergl. Sigm. Jac. Baumgarten, Theol. Bedenken IV 678.

6) September 1731.

„das Werk Gottes in Herrnhut“ lehnte er doch eine nähere Vereinigung ab; es bleiben ihm bei Herrnhut noch zu viel Bedenken, auch fürchtet er die Einführung bestimmter herrnhutischer Anstalten in Halle. Man empfand deutlich, daß dieser „lange Brief voll theologischer Klugheit und Gelehrsamkeit und lauter elenden Vernunfts-Bedenklichkeiten“ die Aussicht auf die gesuchte und gehoffte Verbindung zu nichte machte ¹. Die Korrespondenz zieht sich zwar noch bis in den März 1732 hin, aber schließlic sieht auch Zinzendorf die Vergeblichkeit seiner Bemühungen ein. Mit einem resignierten: „in magnis voluisse sat est“ steht er davon ab ². Ja, er muß sich gestehen, daß er Friede gewünscht, aber nur Streit veranlaßt hat ³.

Das ist die Geschichte der im Jahre 1731 unternommenen Annäherungsversuche an Wernigerode und Halle, dort mit scheinbarem Erfolg, hier nur mit ganz vorübergehendem. Wir mußten sie bis zu Ende erzählen, um die thatsächliche Bedeutung der mit so großem Eifer von Zinzendorf unternommenen Versuche nicht bedeutender erscheinen zu lassen, als sie war. Ja, es erhebt sich ernstlich die Frage, wenn es doch nur ganz vorübergehende Episoden waren, dürfen wir sie dann überhaupt noch als Belege dafür anführen, daß im Jahre 1731 die Bildung einer Gegenpartei noch nicht vollzogen war. Dieses Bedenken wird verstärkt, wenn wir in Betracht ziehen, daß man nicht nur in Halle, sondern auch schon in Wernigerode vor dem Zusammentreffen mit Zinzendorf gegen ihn eingenommen war. Noch mehr, Zinzendorf erzählt, daß Stolberg ihm schon bei jenem ersten Besuch gestanden hätte, daß er ihn beim König von Dänemark und Preußen übel angeschrieben habe, und ihm eben dies unter Thränen abgebeten hätte und versprochen, es sofort zu redressieren ⁴. Haben wir hier nicht geradezu die Spuren einer auch schon damals gegen Zinzendorf agitierenden Par-

1) S. Krügelstein an N. N. (in Kopenhagen) 8. Oktober 1731.

2) Zinzendorf an Francke 25. Januar 1732, abgedruckt Kreuzreich S. 125 f.

3) Zinzendorf an Francke 22. März 1732.

4) General-Idee § 40. Zinzendorf an Stolberg 27. Juli 1733.

tei? Es scheint so, und doch wäre das zu viel gesagt. Erstens haben wir in der Korrespondenz Wernigerodes mit Halle aus diesen Jahren keine einzige Andeutung gefunden, die sich auf Zinzendorf bezöge¹. Sie beginnt überhaupt erst vom Jahre 1733 an lebhafter zu werden, und da ist dann fast in jedem Brief irgendwie von Zinzendorf die Rede. Wir glauben es deshalb abweisen zu müssen, daß die Voreingenommenheit Stolbergs im Jahre 1731 in Halle ihren Ursprung hat. Zinzendorf selbst nimmt das auch nicht an, sondern führt sie auf den Hofprediger Zimmermann², „das Werkzeug der Erweckung in Wernigerode“, zurück. Es sind also 1731 wohl schon Keime zu einer Parteibildung hier wie dort vorhanden, sie sind aber noch nicht zur Entfaltung gekommen und sind vor allem noch nicht zusammengewachsen. Deshalb war auch damals noch, wenigstens scheinbar, die Möglichkeit vorhanden, jene Keime zu ersticken, wie sie in den jedenfalls zeitweilig erfolgreichen Annäherungsversuchen zu Tage tritt. Und das ist das zweite, was gegen eine schon damals bestehende, geschlossene Partei spricht. Von dem Augenblick an, wo der hallische Pietismus sich mit Bewußtsein auf der ganzen Linie von Zinzendorf abwandte, taucht speziell in den Hauptquartieren Halle und Wernigerode auch nur der Schatten einer solchen Möglichkeit nicht mehr auf. Zinzendorf hat zwar auch dann noch in fast unglaublichem Optimismus diese Versuche immer wiederholt, aber völlig vergeblich.

Von ganz anders entscheidender Bedeutung als diese Annäherungsversuche ist für unsere Frage aber der Umstand, daß in dem Jenenser Pietismus die zwei feindlichen Brüder sich thatsächlich noch die Hand reichten. Das spricht mehr als alles gegen eine schon damals vollzogene reinliche

1) Auch von der Korrespondenz mit Dänemark, soweit sie uns vorgelegen hat, gilt das Gleiche. Es kann daher noch von keiner planmäßigen Beeinflussung die Rede sein.

2) Johann Liborius Zimmermann, Allg. D. Biogr. 45, 283—289. Ed. Jacobs, Joh. Lib. Zimmermann und die Blütezeit des Pietismus in Wernigerode. Sonderabdruck aus der Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde 31 (1886) S. 121—226.

Scheidung. Verkörpert ist diese Verbindung eben in dem Mann, der, wie wir sehen werden, bald darauf der Anlaß zum gänzlichen Bruch werden sollte, in August Gottlieb Spangenberg¹. Sein Herz gehörte Zinzendorf seit jenem 17. November 1727, als er ihn zum ersten Male gesehen und in einem Kreis erweckter Magister und Studenten in Jena über den Text: „Seid Gottes Nachfolger als die lieben Kinder und wandelt in der Liebe“ hatte reden hören. Was mochte für ihn in dem schlichten Wort liegen, welches er in Erinnerung an jene Stunde geschrieben hat: „Dabei war ich zwar stille, doch freute ich mich“². Und das Verhältnis wurde immer inniger. Statt vieler Belege aus ihrer Korrespondenz nur den: Eine Definition Spangenbergs vom Wesen brüderlicher Vereinigung aufgreifend, ruft Zinzendorf ihm zu: „A propos, mein Bruder, ist dein Bund mit mir von der Art einer Konspiration in dem Herrn, uns mit einander zu betrüben und zu erfreuen, brennen, braten, sieden zu lassen, ehe wir einen Schritt weichen, sag ja oder nein, so ersparen wir uns alle übrigen Contestationes und kann die Regel werden unserer Korrespondenz, ob sie freudig, innig, gedankenmäßig sein kann“³. Und nicht nur mit der Person Zinzendorfs, auch mit der Gemeinde in Herrnhut verknüpfte Spangenberg schon in jenen Jahren das denkbar innigste Band. Besonders seit seinem Besuch in Herrnhut im April 1730 ist das der Fall. Er nimmt fortan an den intimsten Gemeinangelegenheiten teil. Es ist keine Übertreibung, wenn man Spangenberg längst, ehe er nach Herrnhut kommt, einen herrnhutischen Bruder nennt. Beginnt er doch selbst jenen Brief an die Gemeinde mit den Worten: „Weil es Euch gefallen, mich armen Menschen aus herzlicher Liebe in die selige Gemeinde,

1) Eigenhändiger Lebenslauf Henke, Archiv für die neuste Kirchengeschichte II, 429 ff.; Jeremias Risler, Das Leben Spangenbergs, Barby 1794; K. F. Ledderhose, Das Leben Spangenbergs, Heidelberg 1846; Pipers evangl. Kalender 1855 S. 197 f., biograph. Skizze von C. J. Nitzsch; Herzogs RE.² 14, 460—467; Allg. D. Biogr. 35, 33—37.

2) Spangenberg, Deklaration über die zeither gegen uns ausgegangenen Beschuldigungen. Leipzig und Görlitz 1751. Einleitung S. 14.

3) Zinzendorf an Spangenberg 25. März 1732.

die Gott in Herrnhut gepflanzt, begossen und gesegnet, auf- und anzunehmen“¹.

Und dieser mit Zinzendorf und Herrnhut so eng verbundene Mann genießt nun auf der anderen Seite die Freundschaft Halles, insonderheit die Franckes. Mehr als eine Seite weiß er in einem Brief an einen Freund mit der Aufzählung von Freundschaftsbezeugungen Franckes zu füllen². Dieses Vertrauen, welches man ihm in Halle entgegenbringt, findet einen Ausdruck in dem ihm mehrfach gewordenen Antrag zur Mitarbeit. Im Herbst 1731 hatte er eben die ihm durch D. Walch angetragene *professio eloquentiae et philosophiae* in Halle gänzlich ausgeschlagen³, da bot ihm Francke eine Tischinspektion am Waisenhaus an⁴, und im März 1732 folgt ein dringlicher, zweimaliger Ruf zum Adjunkt der theologischen Fakultät⁵. Den herzlichen Bitten Franckes schloß sich Baumgarten und Mischke an: „Kommen Sie doch auch um meinetwillen, wir wollen an einem Joch ziehen“⁶, „Nun so kommen Sie denn, mein Herzensbruder, so wird die Arbeit und Ernte wohl von statten gehen, indem es noch an dem lieben Spangenberg fehlt“⁷, und mit hellem Jubel wird seine Annahme begrüßt. Wir haben also hier wirklich den Fall, daß ein Anhänger Zinzendorfs in Halle volles Vertrauen genießt. Man wird einwenden, man wufste dort eben nicht, wie eng die Verbindung dieser Männer schon war, und sicher kannte man

1) 18. November 1730.

2) 22. November 1734, abgedruckt bei G. Chr. Knapp, Beiträge zur Lebensgeschichte Aug. Gottl. Spangenberg's (1792). Zum erstenmal herausgegeben von Dr. O. Frick, Halle 1884, S. 89—93.

3) Spangenberg an Zinzendorf 19. November 1731, vergl. Walch an J. Lange 15. November 1731 (Archiv des Waisenhauses in Halle). Auch 1729 bereits ist Spangenberg zur Professur der Beredsamkeit in Vorschlag gekommen. Vergl. F. A. Eckstein, Chronik der Stadt Halle, 1843, S. 81. Wilh. Schrader, Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle I, S. 305.

4) Francke an Spangenberg 20. November 1731.

5) Francke an Spangenberg 18. u. 22. März 1732.

6) J. S. Baumgarten an Spangenberg 18. März 1732.

7) J. Mischke an Spangenberg 22. März 1732.

sie nicht in ihrem vollen Umfange. Aber unbekannt war sie den Hallensern keineswegs. Spangenberg bezeugte es mehrfach in Briefen an Zinzendorf, wie man es vermiede, in seiner Gegenwart etwas wider den Grafen zu sagen, weil man wüßte, mit welcher Liebeskette sie verbunden seien¹, und Spangenberg hatte eben noch, ehe der Ruf an ihn erging, Francke deutlich zu verstehen gegeben, daß er sein Verhalten, welches er Zinzendorf und den Brüdern gegenüber in der Korrespondenz des Jahres 1731 an den Tag gelegt, nicht billigen könne. „Wie soll ich nun das reimen, daß sie den teuren Brüdern, welche die Malzeichen Christi tragen und die Wahrheit in Bänden und Trübsal erkannt und bekannt, keine andere als die gemeine Liebe beweisen wollen? Sind es Brüder in Christo, so müssen wir sie auch brüderlich lieben und uns ihrer annehmen, wenn es auch den Hals kosten sollte“². Wir werden also doch berechtigt sein, in Spangenbergs Berufung nach Halle einen Beweis dafür zu erblicken, daß im Anfang der dreißiger Jahre das Verhältnis zu Zinzendorf noch nicht in der Weise Parteifrage ist, wie wir es späterhin beobachten können.

Nun könnte man allerdings geneigt sein, die Möglichkeit dieser Verbindung lediglich der Persönlichkeit Spangenbergs zuzuschreiben, und ohne Zweifel hat einerseits seine gewinnende, friedliebende Art viel dazu beigetragen, den Gegensatz zu verhüllen, und andererseits liefs seine hohe Begabung und tiefe Frömmigkeit ihn den Hallensern als eine begehrenswerte Acquisition für ihr Werk erscheinen und sie über manches hinwegsehen. Aber wir meinen, die Möglichkeit jener Verbindung hat doch noch einen tieferen Grund; sie ist zuletzt darin begründet, daß Spangenberg ein Kind des Jenenser Pietismus war. Nur so erklärt es sich auch, daß er keine vereinzelte Erscheinung ist, sondern wir auf ihn als auf eine für einen ganzen Kreis typische Gestalt hinweisen konnten. Gewiß war der Pietismus in Jena ein Ableger des hallischen. Man kann Jena

1) 20. Juli 1730, 21. Januar, 24. Juni 1732.

2) Spangenberg an Francke 17. März 1732. Knappa a. O. S. 88 f.

die jüngere Schwester Halles¹ nennen. Aber eben aus dieser Bezeichnung kann man auch den Grund zu der Verschiedenheit entnehmen, die wir zu bemerken glauben. Der hallische Pietismus war längst ausgewachsen, als derjenige in Jena gerade erst heranwuchs. Er hatte seine scharfen, ja starren Züge, als in Jena noch alles im Werden und in der Bildung begriffen war. Und darum konnte es hier zu einer Verbindung kommen, die in Halle gänzlich ausgeschlossen war. Der Pietismus in Halle trug in seiner Blütezeit das klare, unverfälschte Gepräge seines Stifters, A. H. Franckes, und als der Geist dieses Mannes nicht mehr in ihm lebte, suchte man nur um so ängstlicher die äußeren Umrisse der Prägung zu wahren. Die erste Blütezeit des Jenenser Pietismus dagegen ist ganz eigentlich erst durch die Verbindung des dort aufkeimenden Pietismus mit dem Geiste Zinzendorfs herbeigeführt worden, oder wem das zu viel gesagt erscheint, der muß wenigstens das zugeben, der Jenenser Pietismus hat bei seinen Hauptvertretern zeitenweise eine Verbindung von hallischem und herrnhutischem Geiste zugelassen; neben der Anhängerschaft an Halle finden wir bei ihnen überaus lebhaftes Sympathien für Zinzendorf und Herrnhut. Davon zeugt nicht nur ein Spangenberg, sondern auch die begeisterten Briefe, die ein Zimmermann und Winkler nach Herrnhut geschrieben haben². Und klingt nicht auch etwas von dem Bewußtsein eines solchen Unterschiedes in den Worten Zinzendorfs an: „Es ging inzwischen auf drei Universitäten, in Leipzig, Tübingen und Jena, unter denen Studiosis eine neue Erweckung auf, welche von so viel größerem Nutzen war, weil sie bloß mit dem Herzen zu tun hatte, und wenn das Herz nicht treu blieb, denen Menschen die Larve zugleich mit abfallen machte, wovon man dem Pietismo, weiß nicht mit was Recht oder Unrecht, das Kontrarium hatte schuld geben wollen³.“ Jedenfalls dürfen wir

1) Vgl. A. Tholuck, Geschichte des Rationalismus. 1. Abt. Gesch. des Pietismus und des ersten Stadiums der Aufklärung (Berlin 1865), S. 75.

2) Büding. Samml. III, 629 ff., 640 f., 652 f.

3) Erste Beilage zu den „Naturellen Reflexionen“, S. 11.

sagen, es ist nicht nur auf die persönlichen Eigenschaften Spangenberg's zurückzuführen, daß hier die Möglichkeit zur Überbrückung der Gegensätze vorzuliegen schien, sondern auf die eigenartige Entstehungsgeschichte des Jenenser Pietismus. Hier war wie nirgends sonst die Möglichkeit zu einer Vereinigung der beiden Strömungen gegeben.

Dementsprechend sind nun auch die Hoffnungen, die an diese Berufung Spangenberg's nach Halle geknüpft wurden, wie sie sich besonders in den Briefen des Abts Steinmetz¹ widerspiegeln. Er hatte sich über diese Berufung gefreut, er hatte gehofft, „der Hingang unserer lieben alten Väter sollte dadurch ersetzt werden“, und hatte Spangenberg „bei aller Gelegenheit zu solchem Endzweck ermuntert“². „Ich habe mir so ungewöhnliche Hoffnung gemacht, Gott sollte durch geliebten Bruder die alte Liebe und die echte Einigkeit im Geist in Halle wiederum herstellen. Ja, ich muß noch eins sagen: Ich habe gehofft, Sie sollten das Mittel werden, durch welches unser liebes Herrnhut mit Halle vor anderen konnektiert, und also der Segen, den Gott da giebt, gemein gemacht werden könnte“³. Er erwartete also von Spangenberg eine Neubelebung des hallischen Pietismus und auf Grund dessen dann eine friedliche Vereinigung. Er hatte ein Gefühl dafür, daß man in Halle im Begriffe stand, über dem Verlust frischquellenden Lebens einen Parteistandpunkt herauszubilden. Noch deutlicher ersehen wir das aus einem Gespräch, welches er mit Spangenberg gehabt hat und von dem dieser berichtet: „Die Summe dessen, was ich mit Steinmetz gesprochen, kommt da hinaus, wie man in Halle die Spur verloren, Seelen zu gewinnen, zu erhalten, zu befestigen, zu gebrauchen, fortzuführen. Paulus sagt: Habt Ihr auch durchs Gesetz den Geist empfangen? Das wird so wenig bedacht, daher kommt's, daß man durch Testimonia, durch Stipendia, durch Tische und dergleichen den Leuten

1) Joh. Adam Steinmetz, Allg. D. Biogr. 36, 1—5. L. Renner, Lebensbilder, S. 31—129.

2) Steinmetz an Wallbaum 10. April 1733.

3) Steinmetz an Spangenberg 19. Januar 1733.

ein compelle eos intrare macht¹.“ In dieser Kritik des hallischen Pietismus und in der Hoffnung auf eine Regeneration desselben fand sich nun Steinmetz auch mit Zinzendorf. Dieser erklärt: „Ich und Steinmetz waren einerlei gesinnt, daß Spangenberg in Halle zu thun und zu schaffen habe.“ Sie wünschten, die Hallenser würden mit anderen Gemeinen Christi, die sie bisher ununtersucht zum Skandal der ganzen Kirche weggeworfen, verbunden, sie kämen mit den redlichen Separatisten wieder zum Frieden und diese zur völligen Kirchengemeinschaft, die Kraft und Einfach würde immer mehr daselbst hergestellt, das sich einschleichende opus operatum abgethan und verhütet, Menschensatzungen vermindert, sektiererische Erhebung über alle anderen Brüder geniedrigt und also das ganze Werk daselbst durch Spangenberg mehr gefördert². Obgleich Zinzendorf hier seine Übereinstimmung mit Steinmetz darthun will, so bemerkt man doch sofort, daß er in charakteristischer Weise über das, was Steinmetz von Halle gefordert hatte, hinausgeht. Steinmetz hatte eine erneute Verinnerlichung des hallischen Pietismus verlangt, mit ihr mußte ja „die alte Liebe und die rechte Einigkeit im Geist“ sich wieder einstellen. Dasselbe verlangt Zinzendorf, aber sofort mit der sehr bestimmten Zuspitzung einer Verbindung mit anderen Gemeinen Christi und einer positiveren Stellung zu allen redlichen Separatisten. „Der Herr mache Francke zu einem wissentlichen Mitgliede des corporis ecclesiae oecumenicae, die einen Herrn hat, ob schon unterschiedene Departements und Instruktionen³!“ schreibt er an Spangenberg. Man sieht, es kündet sich hier schon sein eigentümlicher Kirchenbegriff an. Nur wenn man es in Halle vermochte, über Lehrmeinungen hinweg ihm und anderen die Hand brüderlicher Gemeinschaft zu reichen, war für Zinzendorf ein Zusammenarbeiten mit ihnen möglich.

Aber gerade diese Forderung konnten die Hallenser gar nicht erfüllen, wenn sie sich nicht selbst untreu werden und zu-

1) Spangenberg an Zinzendorf Dez. 1732.

2) Zinzendorf, Erklärung über das, was er von Steinmetz gesagt 18. Juni 1733.

3) Zinzendorf an Spangenberg Juni 1732.

gleich ihre Stellung als kirchliche Fortschrittspartei gefährden wollten. So führt uns die Betrachtung der Hoffnungen auf eine noch mögliche Vereinigung unmittelbar dazu, ihre Unmöglichkeit einzusehen. Darum hatte auch der im Sommer 1731 von Zinzendorf unternommene Versuch, sich mit Halle zusammenzuschließen, scheitern müssen. Ein Blick in jene Korrespondenz genügt, um uns das zu verdeutlichen. Francke stellte als Bedingung der Vereinigung auf, daß er wissen müßte, wessen er sich zu denen, die mit ihm genauer zusammentreten wollen, in allen Stücken zu versehen habe; denn wenn die Herrnhuter „auch nur in ein und anderen Stücken sich von der evangelischen Kirche abgesondert, oder eine andere Lehre angenommen hätten“, so könnte keine wahre Gemeinschaft zwischen ihnen bestehen, denn diese Lehre, „wie selbige mit Gottes Wort gegründet in unseren symbolischen Büchern, sonderlich auch dem Katechismo Lutheri enthalten“, sei es, zu der er sich mit Mund und Herzen bekenne. Und wie sehr bei dieser Stellungnahme die Rücksicht auf die mühsam errungene, kirchliche Anerkennung des Pietismus mitspricht, kann man aus dem Satz entnehmen, es sei in Ansehen seiner Umstände sehr viel daran gelegen, daß er firm in seinem tramite bleibe. „Denn wo man einmal wankete, so würde der Kredit bei denen, die es doch rechtschaffen meinen, bald einen Anstofs leiden“¹. Ganz anders ist nun die Stellung Zinzendorfs: „So gar skrupulös über allen Stücken (zumal bei unserem noch sehr zerstückten Wissen, Weissagen und anderen Umständen) zu genauer Verbindung mit denen Glaubensgenossen bin ich eben nicht. . . . Wenn ich nach Gelegenheit eines Menschen Sinn weiß, so pflege ich ihn über den Worten, dabei so mancher ungefährer Mißgriff vorkommen kann, nicht zu chikanieren, und weil ich animum orthodoxum kenne, so suppliere ich die Präzision seiner Ausdrücke. Das ist also bei mir nicht so sehr ausgemacht, als es bei Ew. Hochehrwürden scheint, daß eine Verbindung zur Beförderung des Reiches Christi, worinnen nicht in allen

1) Francke an die Gemeinde und an Zinzendorf September 1731.

Stücken harmoniere, von keinem Bestande sein könne. Ich glaube, man könne dem Gebot Christi zu Liebe (Joh. 17), ja man solle in diesem großen Werk der Einigung eines Vaters Kinder sehr sorgfältig bedacht sein, nicht etwan nodum in scirpo zu suchen, damit man nicht über unanbefohlener Akkuratessse Christi Sinn entgegen handle, die zerstreuten Kinder Gottes zusammenzubringen, welches ein Zweck seines Todes gewesen ist¹.“ Und ganz denselben Gegensatz finden wir nun auch zwischen Francke und Spangenberg. Francke hatte ihn wegen seiner genauen Verbindung mit einem reformierten Geistlichen zur Rechenschaft gezogen unter Hinweis auf die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge: „Solches kann man bei uns nicht tragen“, und Spangenberg antwortete: „Das ist ja gar nicht gut, wenn man dergleichen nicht tragen kann. Wie wollen doch Glieder Christi, die so zerstreut sind, jemals verbunden werden, wenn man nichts tragen kann. Kann man an anderen viel Fehler tragen — denn die Liebe decket auch der Sünden Menge —, warum nicht eine Meinung?“² Es stehen sich hier unausgeglichen ganz verschiedene Anschauungen und Stimmungen gegenüber, in gleicher Weise bedingt durch die persönliche Veranlagung ihrer Vertreter wie durch ihre verschiedene Stellung in der Kirche. Sie konnten keinen Bund schließen.

Fassen wir noch einmal zusammen, was sich uns aus der Betrachtung des Jahres 1731 und dessen, was sich daran anschloß, bezüglich des Verhältnisses der beiden Gruppen ergeben hat. Wir fanden unsere Behauptung bestätigt; der Bruch ist noch nicht vollzogen, die Parteien stehen sich noch nicht abgeschlossen gegenüber. Aber zugleich sahen wir unter der Oberfläche alles sich vorbereiten. Dort sahen wir Francke die ihm von Zinzendorf gereichte Hand der Gemeinschaft abweisen und hier das Band zwischen Zinzendorf und Spangenberg sich immer unlöslicher schlingen. Und wenn auch äußerlich durch die Berufung Spangenbergs nach Halle die Möglichkeit einer Vereinigung unter besonders

1) Zinzendorf an Francke 4. Oktober 1731.

2) Spangenberg an Francke 17. März 1732, abgedr. Knapp a. a. O. S. 88, vgl. S. 3.

günstigen Umständen noch einmal gegeben schien, so konnte uns die letzte Erwägung darüber belehren, daß innerlich diese Möglichkeit schon nicht mehr bestand.

Jedermann weiß, welch ein schnelles und jähes Ende die Thätigkeit Spangenberg's in Halle gefunden hat. Am 4. April 1733 muß der vor Jahresfrist so dringend gerufene und noch im Herbst „als ein Engel Gottes aufgenommene“¹ Mitarbeiter auf königlichen Befehl die Stadt verlassen. Es ist nicht unsere Absicht, den Hergang dieser Katastrophe zu erzählen. Unparteiischer als es G. Chr. Knapp², Direktor der Franckeschen Stiftungen und zugleich ein Verehrer des greisen Spangenberg³, nach den Akten des Fakultätsarchivs und des Waisenhauses gethan hat, läßt sich der Hergang nicht darstellen. Er wird den Hallensern, die einem Mann das öffentliche Amt nicht lassen können, der ein kirchliches Abendmahl verwirft, und Spangenberg, der angesichts der ihm angedrohten Verjagung nun erst recht nicht von seinem Gewissensbedenken lassen kann, in gleicher Weise gerecht. Nur auf eins muß unseres Erachtens noch größeres Gewicht gelegt werden. Durch die Verbindung Spangenberg's mit dem Grafen Zinzendorf ist der Konflikt bedeutend verschärft worden. Ja, man wird sie als das Moment in der Verwicklung bezeichnen können, welches eine andere als gewaltsame Lösung ausschloß. Es ist nicht zufällig, daß dieser Punkt bei Knapp zurücktritt. Er erzählt nach den Akten und hier findet sich allerdings die Forderung, „daß er sich von der Anhänglichkeit an den Grafen Zinzendorf losmachte“⁴, nur als eine neben anderen. Und sicherlich hat sie in den offiziellen Verhandlungen nicht im Vordergrund gestanden, sie war auch nicht der Anlaß, und doch war sie entscheidend. Hätten die Hallenser nicht hinter Spangenberg den gefährlichen Zinzendorf gesehen, hinter Spangenberg's separatistischen Neigungen die gefürchtete Einführung

1) Spangenberg an L. Dober seine Seelenführung betr. (Nach J. Risler, Spangenberg's Leben, S. 14, 1735 von Georgien aus).

2) Knapp, Beiträge zur Lebensgeschichte A. G. Spangenberg's.

3) Knapp a. a. O. Vorerinnerung S. XIX.

4) a. a. O. S. 38.

herrnhutischer Anstalten, sie wären jedenfalls mit sehr viel mehr Ruhe zu Werke gegangen, sie hätten mit dem irrenden, im Gewissen beschwerten Bruder mehr Geduld gehabt. Erst so verstehen wir auch, warum die Reise Spangenberg's Ende Januar zu einer Zusammenkunft mit Zinzendorf in Ebersdorf eine solche Komplikation bedeutet. Es hat fast den Anschein, als ob durch den demütigen und herzlichen Brief Spangenberg's an seine Richter vom 22. Januar¹ noch einmal alles beigelegt oder doch zu einem friedlichen Auseinandergehen geführt werden sollte. Da tritt die Reise Spangenberg's dazwischen, er findet bei seiner Rückkehr alles seinetwegen „in Alarm“², und jede solche Aussicht schwindet. Es wird doch niemand glauben, wenn Francke bei Erwähnung dieser Reise als ein Spangenberg belastendes Faktum hinzufügt, „auf eben den Tag, da unsere Examina in den Schulen anfangen“, dafs das der eigentliche Stachel dabei war. Eine nicht gering zu achtende Bestätigung findet diese unsere Ansicht weiter in einem Wort Spangenberg's, welches er in hohem Alter niederschrieb, als nichts mehr von Bitterkeit, sondern nur noch Dank für die „besondere Führung des treuen Heilands“ in seinem Herzen lebte: „Es kam endlich so weit, dafs mir meine Kollegen zu wissen thaten, es sollte alles gut sein, wenn ich ihnen nur versprechen wollte, mündlich und schriftlich, dafs ich mit dem Grafen von Zinzendorf und mit den Brüdern von Herrnhut nichts wollte zu thun haben. Das konnte ich nicht thun, denn ich glaubte, ich würde Christum verleugnen, wenn ich seine Glieder (wofür ich die Brüder hielt) verleugnete“⁴. Und charakteristisch ist es auch, unter welchem Gesichtspunkte sich Baumgarten die „Spangenbergische Untersuchung“ nach zwölf Jahren darstellt. Er sagt von ihr, „welche blofs über dergleichen Verbindung mit gedachter Partei und Annehmung ihrer gottesdienstlichen Lehren sowohl als Übungen ent-

1) a. a. O. S. 25.

2) Spangenberg an Zinzendorf 17. Februar 1733.

3) a. a. O. S. 32.

4) Spangenberg's eigenhändiger Lebenslauf, abgedr. Henke, Archiv für die neueste Kirchengeschichte Bd. II, 429 ff.

standen¹.“ Es liegt uns fern, durch Hervorhebung dieses Momentes das Schuldkonto der Hallenser erhöhen zu wollen. Im Gegenteil der Vorwurf, den Ritschl gegen Spangenberg erhebt, daß er sich und den Hallensern die Enttäuschung hätte ersparen können, wenn er vorher die ihm bekannte Abweichung zwischen beiden Teilen und die Umstände seiner Berufung pflichtmäÙig überlegt hätte², bleibt in vollem Umfange bestehen. Spangenberg selbst hat seine Berechtigung unumwunden zugegeben, wenn er sagt: „Die Schuld lag eigentlich da. Hätte ich nach der Ansicht der Herren Professores Theologiae, deren Adjunkt ich worden war, nicht harmonisch arbeiten wollen und können, so hätte ich ihr Gehilfe nicht werden sollen³.“ Nur der Gegenstand der nüchternen Überlegung, die er hätte vor Annahme jenes Rufes anstellen sollen, verändert sich ein wenig. Er hätte sich nicht nur sagen sollen, daß diese und jene Anschauung für die Hallenser unerträglich war, er hätte sich auch sagen können, daß er, der innerlich bereits ganz Zinzendorf und Herrnhut angehörte, nicht in Halle bleiben konnte. Gerade die völlige Ergebnislosigkeit der Friedensverhandlungen Zinzendorfs mit Francke hätte ihn das lehren können. Verdunkelt wurde ihm diese Erkenntnis teils durch seine „quietistische Gelassenheit“⁴ dem so entschieden an ihn herantretenden Ruf gegenüber, teils durch den sehnächtigen Drang seiner Seele, auch des Leidens Christi teilhaft zu werden. Dazwischen mag auch einmal die Hoffnung, das Friedenswerk doch noch vollbringen zu können, sein Herz umgaukelt haben.

1) J. S. Baumgarten, Theologische Bedenken IV, S. 688. Vgl. noch Steinmetz an Wallbaum 6. Mai 1733: „Die Hallenser beklagen sich, Spangenberg suchte ein neues systema et quidem Zinzendorfianum in Halle einzurichten“, und Winkler an Francke 14. Juli 1733: „Die Hallenser sind einer großen Gefahr entronnen, indem sie denjenigen, durch welchen das semen belli et discordiae in ihre viscera gelegt worden, von ihren Orten und Anstalten gebracht und zugleich denjenigen, die durch diesen Kanal ihren schädlichen Einfluß in sie ergießen wollten, den Pafs abgeschnitten“.

2) Ritschl a. a. O. II, S. 428.

3) Spangenberg, Deklaration, Einleitung S. 17.

4) Ritschl a. a. O.

Wird mithin die Beantwortung der Schuldfrage nicht wesentlich durch die oben vertretene Auffassung der Katastrophe vom Jahre 1733 beeinflusst, so gewinnt diese selbst doch an Deutlichkeit. Sie verliert mehr und mehr den Charakter des Zufälligen. Zugleich aber bahnen wir uns so auch das Verständnis für die weittragenden Folgen, die sie für das Verhältnis Halles zu Zinzendorf gehabt hat. Sie ist dann nicht nur ein persönliches Erlebnis Spangenberg's, sondern erscheint von vornherein als ein wichtiger Faktor in der zur völligen Trennung der beiden Parteien hinführenden Entwicklungsreihe. Ja, wir glauben sie — und damit befinden wir uns im Zentrum unserer Untersuchung — geradezu als das Ereignis bezeichnen zu dürfen, welches zu der Entstehung der Gegenpartei Zinzendorfs geführt hat. Es ist dies übrigens keine neue Erkenntnis. Schon Knapp sagt: „Noch war bisher keine öffentliche Trennung beider Parteien erfolgt; das Wetter hatte sich noch nicht ganz geschieden. Erst jetzt geschah dieses, hauptsächlich durch den Vorfall mit Spangenberg in Halle ¹.“ Noch ganz anders absolut lautet das Urteil Tholucks. Er beginnt seinen von der Brüdergemeinde handelnden Abschnitt mit den Worten: „In ihren Anfängen noch mit Halle innig verbunden, wird die Vertreibung Spangenberg's von Halle der Grund der Trennung der beiden nahe verwandten Richtungen ².“ In dieser Allgemeinheit ist das Urteil jedenfalls unrichtig. Man muß scharf im Auge behalten, daß man es hier nur mit dem auch äußerlich vollzogenen, gänzlichen Bruch zwischen Halle und Herrnhut bzw. mit dem Zusammenschluß des hallischen Kreises zu einer Gegenpartei zu thun hat. Da aber dies allein im Bereich unserer Aufgabe liegt, können wir jenes Urteil wagen.

In der That, die Wirkung dieses Ereignisses ist einschneidend. Zinzendorf sagt von ihr: „Wir diffamieren Halle nicht, reden auch kein Wort gegen sie, aber der Herr weiß es und unsere Korrespondenz zeigt es, daß sie aus

1) a. a. O. S. 2.

2) Tholuck a. a. O. S. 47.

Ursachen, die ihnen bekannt sind, seit Spangenberg's Szene alle mesures durchgerissen und uns öffentlich, wo sie gewußt und gekonnt, diffamiert haben¹.“ Alles das, was wir im ersten Teile zu schildern hatten, das nimmt jetzt seinen Anfang. Der Graf Stolberg bricht im Juni dieses Jahres jene Korrespondenz mit Zinzendorf vom Zaun, indem er ihm seinen Abscheu an allen seinen Meinungen erklärt², es beginnt jene fieberhafte Geschäftigkeit im Warnen vor Zinzendorf, die energische Beeinflussung Dänemarks im Zinzendorf feindlichen Sinne hebt an, freundschaftliche Korrespondenzen werden abgebrochen³, mit einem Wort, das Verhältnis zu Zinzendorf ist zur Parteifrage geworden.

Wie schwer, ja fast unmöglich es für die Freunde Halles und Herrnhuts war, in diesen Zeiten unparteiisch zu bleiben, das zeigt in ergreifender Weise das verzweifelte Ringen des ehrwürdigen Abtes Steinmetz, seinen Standpunkt über den Parteien zu wahren. Kaum hatte er von der drohenden Katastrophe gehört, so setzte er seine ganze Kraft daran, den Bruch zu verhüten; da hat er „die Fastenzeit über sich fast müde geschrieben“⁴, bald Spangenberg zur Vorsicht und Nachgiebigkeit⁵, bald die Hallenser zur Geduld ermahmend⁶. Aber er mußte erfahren, daß auch ihm zu teil wurde, was noch immer in solchen Zeiten der Lohn der Unparteilichkeit gewesen ist; es wurde ihm von keiner Seite

1) Zinzendorf an v. Reck 21. November 1734.

2) Stolberg an Zinzendorf 23. Juni 1733.

3) Nirgends können wir das deutlicher sehen als in den Tagebüchern Wallbaums, des vertrauten Rates des Herzogs von Saalfeld (W. A.). Er hat jedem Jahrgang desselben ein genaues Verzeichnis seiner Korrespondenz vorangeschickt. Wie eifrig ist sie mit Spangenberg im Jahre 1731 (38 Briefe) und 1732 (29 Briefe). Im Jahre 1733 können wir sie noch bis in den Juni verfolgen, dann bricht sie jäh und für immer ab. Auch mit Zinzendorf und mit Wattewille, seinen Freunden vom Pädagogium her, hat er bis dahin gelegentlich korrespondiert; auch das hört jetzt auf.

4) Steinmetz an Wallbaum 10. April 1733.

5) Steinmetz an Spangenberg 19. Jan., 18. Febr. 5. u. 11. März 1733.

6) Steinmetz an Cellarius 25. Februar, an J. Lange 4. März 1733 (Archiv des Waisenhauses).

gedankt. Zuerst wurde er den Hallensern „mit seinem Zureden zu mehrerer Toleranz anstößig“¹, und als er sich dann bei einer Konferenz in Halle davon überzeugt hatte, daß sie nicht anders handeln können, und diese Überzeugung nun auch vertrat, da wurde er wiederum von Herrnhut und insonderheit Zinzendorf „mit großem Ungestüm weggeworfen“². Allerdings hat auch er dabei den Schein eines parteiischen Vorgehens nicht ganz vermieden. Während er noch Ende 1732 dazu aufgefordert hatte, Brüder nach Berlin zu senden³ und sich selbst welche nach Kloster Bergen ausbedungen hatte⁴, warnte er jetzt die Brüder in Jena, wie er selbst sagt, „vor dem unordentlichen Ankleben an Herrnhut und Absagung von Halle“⁵. Man konnte eben damals „nicht ohne Anstoß durchkommen“⁵. Er hat doch jahrelang noch den heldenmütigen Kampf um seine unparteiische Stellung gekämpft. Noch im Jahre 1735 schreibt er an Wallbaum: „Ich werde mich niemals mit jemand schließen, daß ich dadurch von andern müßte ausgeschlossen werden, werde mich aber auch keinem einzigen mehr, den ich vor ein Kind Gottes halte, wenn er auch gleich eine so große Menge Gebrechen an sich hätte als ich, jemalen entziehen oder mich seiner schämen. Ich habe schon lange an der wahren Unparteilichkeit gelernt und will so lange darauf studieren, bis ich in das Bild der lauterer und reinen Liebe unseres Immanuel werde verklärt sein“⁶. Besonders heiß entbrannte dieser Kampf wieder nach seinem Besuch in Herrnhut (1739). Da standen auf der einen Seite die Herrnhuter und konnten sich seinen Hallensern gegenüber darauf berufen, daß er trotz mancher Anstöße „Gottes Werk und Volk in Herrnhut gefunden“⁷, und auf der anderen Seite standen diese „mit dem Stecken in der Hand“ und trieben

1) Steinmetz an Cellarius 25. Februar 1733.

2) Steinmetz an Graf Henkel 28. September 1733.

3) Spangenberg an Zinzendorf 27. November 1732.

4) Spangenberg an Zinzendorf 2. Dezember 1732.

5) Steinmetz an Graf Henkel 28. September 1733.

6) 19. Oktober 1735.

7) Steinmetz an Wallbaum 20. Dezember 1739.

ihn zu einer öffentlichen Erklärung gegen Herrnhut¹. Er hat ihnen erst nachgegeben, als die Verirrungen des Grafen Zinzendorf Ende der vierziger Jahre ihn in seinem Gewissen dazu nötigten. Nichts kann uns die verhängnisreichen Folgen der Spangenberg'schen Katastrophe so veranschaulichen, als dieses Mühen Steinmetz', über den Parteien zu bleiben. Kostete es ihn, den „charaktervollen Mann“², so viel, wie sollte es kleineren Geistern gelingen?

Sind wir nun aber damit im Recht, daß wir der Vertreibung Spangenberg's eine so tiefgehende und weittragende Bedeutung zuschreiben, dann muß sie sich auch erklären lassen. Die Folgen, die sie gehabt, dürfen uns nicht als ein Rätsel anmuten, sondern müssen sich verstehen lassen. Darum fragen wir nach den Gründen für diese Wirkung.

Daß diese Wirkung sich gerade auf das Verhältnis zu Zinzendorf erstreckte, das bedarf nach dem bisherigen kaum noch der Erklärung. Wir brauchen nur daran zu erinnern, daß man in Halle Zinzendorf für das ganze Vorgehen Spangenberg's verantwortlich machte, so werden wir auch verstehen, warum er in erster Linie unter den Folgen zu leiden hatte. Hatten denn die Hallenser jetzt nicht einen Thatbeweis in Händen, daß Zinzendorf es bei all seinen Annäherungsversuchen auf nichts anderes abgesehen hatte, als auf die Einführung seiner Anstalten (Liebesmahl, Fußwaschen, Herzeneröffnung) und Verbreitung seiner separatistischen Lehren (z. B. über Abendmahl und Beichte), und daß er, nachdem er sie immer wieder seiner Harmlosigkeit versichert hatte, sich nun ihres eigenen Mitarbeiters dazu bediente, berechtigte sie das nicht zu weitgehendstem Mißtrauen? In der That, war ihre Annahme, daß Spangenberg nur als Werkzeug Zinzendorfs gehandelt hatte, richtig, so können wir ihnen das Recht dazu nicht absprechen. Aber dieser Verdacht war ja unbegründet? Er war es. Denn wenn es

1) Steinmetz an Wallbaum 20. Februar, 5. März 1747. „Sie werden bald nicht mehr nötig haben, den gewöhnlichen Treiber abzugeben.“ „Ich weiß wohl, daß es Ew. Wohlgeb. gut gemeint sowohl als diejenige, die ihnen den Stecken so oft in die Hände gegeben.“

2) Ritschl a. a. O. II, 472.

auch nicht richtig ist, daß Zinzendorf Spangenberg's separatistische Stellung zum Abendmahl gar nicht gekannt habe¹, so hatte er sie ihm doch sofort als zu weitgehend verwiesen, und scheint nun geglaubt zu haben, Spangenberg hätte sich dabei beruhigt. Sagt er doch bereits in Bezug auf das Jahr 1731, daß ihm „gar nicht wissend gewesen sei, daß besagter Bruder (Spangenberg) noch eine Bedenklichkeit über den kirchlichen Dingen an sich selbst habe“². Und doch konnten die Hallenser sich jenem Verdacht gar nicht entziehen. Nicht nur, weil ihr Vertrauen zu Zinzendorf schon vorher wie ein „zerstossenes Rohr“³ war, weil Spangenberg vor seinem Hallenser Aufenthalt längere Zeit in Herrnhut gewesen war und nachher dort aufgenommen wurde, sondern vor allem, weil Zinzendorf einst selbst auf seiner Rückreise von Dänemark (1731) Francke den Magister Spangenberg als geeigneten Mitarbeiter vorgeschlagen² und nun nach seiner Vertreibung sich wieder mit dem ganzen Feuer seines Temperaments seiner angenommen und die Hallenser in verletzender Heftigkeit von sich gestossen hatte. Er achte sie nicht wert, in Konsideration zu ziehen, es habe noch kein Widersacher in allen bisherigen Kontroversien so bodenlos, lieblos und unvernünftig gehandelt, schrieb er an Steinmetz⁴; „Halle und Herrnhut sollen von nun an geschieden sein und bleiben, bis Halle sich beuget“⁵. Und wenn er auch in einem späteren Brief ihn wegen dieser harten Ausdrücke um Verzeihung bittet, so bleibt er doch bei dem Satz: „Ich detestiere nach wie vor die hallische Prozedur mit Magister Spangenberg, ich werde aller Gemeinschaft derjenigen, die dazu vor oder nach konkurriert haben, müßig gehen und ich werde sie auch eher vor keine wahren

1) So Ritschl a. a. O. II, 427. Spangenberg schreibt am 20. November 1730 an Zinzendorf: „Ich fange itzund an öffentlich zu bezeichnen, wenn ich bei den Brüdern bin, es sei ein ander Abendmahl nötig als dasjenige Greuelmahl, da man mit offenbaren Teufelskindern einen Mischmasch macht.“

2) Zinzendorf, Kurze Relation, was mit dem teuren Spangenberg passiert ist. M. S. im U. A.

3) Spangenberg, Leben Zinzendorfs S. 796.

4) Steinmetz an Spangenberg 2. Juni 1733.

5) Zinzendorf an Spangenberg 1. September 1733.

Brüder halten, bis sie ihr Vergehen erkennen und dem Magister Spangenberg Abbitte thun¹.“ Ja, während er Spangenberg offenbar von seinem Vorgehen abgeraten, erkennt er Steinmetz gegenüber der Forderung Spangenberg nach einem separaten kirchlichen Abendmahl eine gewisse Berechtigung zu und will sie jedenfalls im Interesse der Kirche nicht rund abgewiesen wissen. „Das Abendmahl soll unter Kindern Gottes gehalten werden, die anderen essen und trinken sich selbst ein Gericht. Soll die Religion (d. h. die Kirche) wie sie ist bestehen, sollen die Kinder Gottes sie nicht platterdings stürmen und über den Haufen werfen, so lasse man sie miteinander zum Kirchenabendmahl gehen, wenn sie wollen. . . . Man brauche die christliche Klugheit und Tragsamkeit, die man sonst so respektiert, sonst ist nichts Gewisseres, als dafs das systema religionis lutheranae ex systemate Lutheri prioris wird attackiert und das Volk des Herrn tractu temporis davon dergestalt geschieden werden, dafs jenes ein dummes Salz bleiben wird².“

Man hat die Heftigkeit, mit der hier Zinzendorf die Sache Spangenberg zu der seinen machte, als erste Hitze und Über-eilung bezeichnet³. Sicher war etwas davon vorhanden. Aber es war doch nicht nur das. Er hatte bei dieser energischen Parteinahme für Spangenberg offenbar einen besonderen Zweck. Hatte er die Hallenser bisher durch Freundlichkeit zu gewinnen versucht, so glaubte er sie jetzt durch Schroffheit zur Besinnung bringen und den verhängnisvollen Bruch vermeiden zu können. „Es ist wahr“, schreibt er am 30. Oktober 1734 an den Herrn von Reck, „dafs ich seit der Spangenbergischen Verfolgung mit deren auctoribus rumpiert und ihnen desfalls den Schwären münd- und schriftlich aufgestochen, doch nur so lange, als ich geglaubt, es könnte dieses Ärgernis noch vermieden werden, seitdem aber habe ich gelitten und Spangenberg (bei Verlust unserer Gemeinschaft) leiden heifsen.“ Und dieser Versicherung wirk-

1) Zinzendorf an Steinmetz 24. Dezember 1733.

2) Extrakt eines Briefes Zinzendorfs an Steinmetz.

3) Knapp a. a. O. S. 69.

lich Glauben zu schenken, dazu nötigt uns folgende Stelle in einem Briefe Spangenberg's an Steinmetz: „Er (Francke) bildet sich ein, der Herr Graf Zinzendorf habe mich veranlaßt, in Halle so zu prozedieren, wie es wirklich geschehen. Und ich muß sagen, wie es vor dem Lamm, das Augen wie Feuerflammen und das mein Herze durch und durch sieht, die Wahrheit ist, daß er mir im Gegenteil von alledem, was ich in Halle geredet und gethan, auf das herzlichste abgeraten hat. Ferner, daß unter allen Menschen, die ich auf Erden kenne, es keinem so nahe gegangen, daß den Hallensern durch den Streich, den sie mit mir gespielt, ein solcher Tott geschehen, als eben dem Herrn Graf von Zinzendorf. Ja, daß er derjenige gewesen, der deswegen dazu geraten, daß ich nach Amerika gegangen, damit er die Hallenser aus der Schmach, darin sie sich gestürzt, möchte ein wenig retten und ander Unglück verhüten, welches ohne Zweifel auf sie kommen wäre, wenn ich damals in Europa geblieben, weil so viele gute Leute, so mich kannten und liebten, aber auch den statum Hallensem wußten, sich nicht würden haben zurückhalten lassen, ihnen den Schwären aufzustechen und davon könnte ich dem Herrn Dr. Francken hundert Zeugen stellen, wenn es erfordert würde¹.“ Wir werden also nach diesen Worten Spangenberg's nicht daran zweifeln dürfen, daß Zinzendorf auch bei seiner heftigen Parteinahme für Spangenberg doch an dem von ihm so leidenschaftlich verfolgten Ziele des Friedens mit Halle festgehalten hat. „Wir werden doch noch mit einem Munde und mit einem Herzen das Lamm predigen“, diese Hoffnung hatte er ein Jahrzehnt später noch nicht aufgegeben². Wir können eben hier etwas von der schon von Ritschl bei ihm konstatierten³ Leidenschaftlichkeit weiblicher Naturen beobachten, die durch Heftigkeit und Schelten die Absicht durchzusetzen sucht, die sie mit Freundlichkeit nicht erreichte. Aber niemand wird erwarten, daß er damit zu

1) Spangenberg an Steinmetz 23. März 1743, abgedr. Act. hist. eccl. X, 944 ff.

2) Zinzendorf an Francke 19. Juli 1743.

3) Ritschl a. a. O. III, S. 369.

einem wirksamen Heilmittel gegriffen hatte. Es hieß nur Öl ins Feuer gießen und wir dürfen uns nicht wundern, daß man in Halle all seinen späteren Versicherungen, daß er an dem Vorgehen Spangenberg's unschuldig sei, daß er nur ex post daran teilgenommen, keinen Glauben schenkte. „Mit Graf Zinzendorf und Spangenberg werde ich mich nicht im geringsten weiter einlassen. Sie sind *homines dílogoι*, in deren Mund nichts Gewisses ist“, schrieb Francke damals an Urlsperger ¹, und „das war seitdem gleichsam das Lösungswort der ganzen Partei und ist der Schlüssel ihres Handelns von jetzt ab ².“

Damit meinen wir es genügend reklärt zu haben, daß dieses Ereignis das Verhältnis der Hallenser zu Zinzendorf gänzlich zertrümmerte. Aber noch ist unerklärt, warum sich diese Wirkung nicht nur auf die Hallenser im engeren Sinn erstreckte, sondern der ganze Freundeskreis in Mitleidenschaft gezogen wurde, wieso das Bestehen nicht nur einer Gegnerschaft der Hallenser Theologen, sondern einer viel weiter sich ausdehnenden Gegenpartei von jetzt ab datiert. Um dies zu verstehen, müssen wir verschiedenes in Betracht ziehen. Zunächst das Aufsehen, welches die Vertreibung Spangenberg's erregen mußte. „Es fehlt nicht viel, daß mir die Jungen auf der Gasse nachlaufen“, schreibt Spangenberg von Stettin aus an die Gemeinde in Herrnhut ³. Und wie stark mußte Aufsehen und Erregung erst in den mit Halle befreundeten Kreisen sein. Wo nur immer Halle schon Anhänger und Vorkämpfer hatte, daher kamen jetzt besorgte, fragende Briefe. War doch Spangenberg hier längst bekannt als einer der hoffnungsvollsten Vertreter der guten Sache. In Saalfeld und Ebersdorf, in Uhlstädt und Weissenfels war er ein gern gesehener Gast. Und Jena! Das ganze schöne, dort aufblühende Werk hatte auf seinen Schultern geruht, zu keinem hatten die erweckten Studenten solches Vertrauen gehabt wie zu ihm, und er war die Seele der segensreichen

1) 14. September 1734, vgl. Knapp a. a. O. S. 73.

2) Plitt a. a. O. § 163.

3) 30. August 1733.

Thätigkeit in den Freischulen gewesen. Statt vieler Zeugnisse nur eins. D. Walch schreibt an Lange: „Unser Schulwesen und andere gute Anstalten bei den Herrn studiosis, die gleichsam in ihrer infantia stehen, beruhen großen Theils auf seiner Aufsicht, Fleiß und Emsigkeit, daß, wenn er weggehen sollte, wir gegenwärtig keinen anderen geschickten Mann hätten und daher zu besorgen, die gute Sache werde darunter leiden“¹. Und dieser Mann war nun in Halle entlassen, ja nicht nur das, durch den Obersten Wachholtz war ihm am Gründonnerstag der Befehl des Königs zugegangen, die Stadt noch vor dem Osterfest zu verlassen. Man braucht sich nur das Bild des gefeierten Lehrers zu vergegenwärtigen, wie er in der Abendstunde des Karfreitags noch einmal eine große Schar² von Studenten um sich versammelt, um ein letztes Wort zu ihnen zu reden, „bereit sich den Staubbesen darüber geben zu lassen, wenn er nur noch eine Seele dadurch erretten könnte“², und dann das Bild des vertriebenen und verjagten Mannes, der, wie man sich erzählte, auf freiem Feld zwischen Halle und Jena mit seinen Freunden noch einmal niederkniete, um für den König von Preußen und die hallischen Theologen zu beten³, um zu ermessen, welche gewaltige Erschütterung dieses Ereignis für den frommen Freundeskreis Halles bedeutete. Die Liebe und Achtung, die Spangenberg genoss, und die rauhe Art, in welcher der Soldatenkönig die Bitte seiner Theologen um eine „gnädige Dimission“ Spangenbergs erfüllt hatte, das waren Umstände, wodurch die Entlassung Spangenbergs leicht für den hallischen Pietismus hätte verhängnisvoll werden können. Spangenberg hat selbst die Beobachtung gemacht, daß seine Verjagung aus Halle ihm bei anderen das Vertrauen nicht benahm, sondern vielmehr eine herzliche Zuneigung in ihnen erweckte⁴, und in einem

1) 7. April 1732 (Archiv des Waisenhauses).

2) Gottl. Friedr. Lange spricht in seinem Tagebuch von „vielen hundert Studenten“ ad 3. April 1733. W. A. Geistl. Archiv Henrich Ernsts.

3) Knapp a. a. O. S. 58.

4) Spangenberg an die Gemeine Herrnhut 30. August 1733.

Briefe Winklers lesen wir von 150 Studenten in Jena, die sich auf die Seite der Gegenpartei geschlagen hätten¹. Wir können es darum wohl verstehen, wenn Francke sie als „fast die größte Prüfung, so von Anfang über das Werk Gottes ergangen“, bezeichnet². War die Vertreibung des Philosophen Wolff ein Kraftbeweis des Pietismus vor aller Welt, so offenbarte ihr diejenige Spangenberg's eine bedenkliche Schwäche, Uneinigkeit im eigenen Lager.

Dieser Erschütterung gegenüber bedurfte es einer Anspannung der Kräfte. Und so sehen wir die Hallenser nach der Vertreibung Spangenberg's eifrig am Werk, den gefährdeten Ruf bei ihren Freunden wiederherzustellen, teils schriftlich durch Briefe und Mitteilung von *species facti*³, teils mündlich durch einen Besuch zur Pfingstzeit in Saalfeld⁴, durch Abhaltung einer Konferenz mit Steinmetz und Urlsperger, durch Entsendung des letzteren nach Jena und Weissenfels⁵ u. s. w. Verhältnismäßig sehr rasch ist es ihnen gelungen und mußte es ihnen gelingen, ihre Freunde von der Berechtigung ihrer Handelweise zu überzeugen. Es ist aber bei der Lage der Dinge klar, daß dieser erneute Zusammenschluß des hallischen Kreises einem bewußten Lossagen von Zinzendorf auf der ganzen Linie gleich kam.

War dieser Bruch aber einmal vollzogen, dann mußte es auch zu weiteren, unausgesetzten Zusammenstößen kommen. Diese Notwendigkeit erhellt aus der einfachen Erwägung, daß der hallische Pietismus eine thätige kirchliche Partei war, die sich längst daran gewöhnt hatte, die „gute Sache“, das „Werk Gottes“ mit der eigenen Sache und dem eigenen Werk zu identifizieren. Dieselbe Richtung auf praktisch kirchliche Thätigkeit mit dem Anspruch, Gottes Reich zu bauen, teilte nun aber die religiöse Bewegung, die sich an den Namen Zinzendorfs knüpfte, mit ihr. Da die eine aus der anderen hervorgewachsen war, da sie zuerst nicht klar

1) Winkler an Francke 14. Juli 1733.

2) Francke an Stolberg 11. Februar 1733 (W. A.).

3) Knapp a. a. O. S. 63f.

4) Wallbaums Tagebuch ad 30. April, 1. Mai 1733.

5) Knapp a. a. O. S. 64ff.

unterschieden nebeneinander gearbeitet hatten, so konnten sie gar nicht nach vollzogenem Bruch sofort getrennte Arbeitsgebiete haben, sondern dazu konnte nur eine an Kämpfen reiche Auseinandersetzung führen. Und dafs bei diesem Kampf die Unduldsamkeit auf seiten der Hallenser sich befand, das ist wieder ganz natürlich. Sie waren die ältere, die herrschende Richtung; dafür hatte Herrnhut die ganze kraftvolle Unmittelbarkeit und Frische einer aufstrebenden religiösen Bewegung für sich, und bei diesem Verhältnis ist noch immer die Unduldsamkeit auf der ersteren Seite gewesen. Es war einfach eine That der Selbsterhaltung, dafs sich die kirchliche Partei, die wir mit dem Namen des hallischen Pietismus zu bezeichnen pflegen, in dem Augenblick, wo durch die Vertreibung Spangenberg's der innerlich lange vorbereitete und notwendige Bruch mit Zinzendorf äußerlich in die Erscheinung trat, nun auch zu einer Gegenpartei Zinzendorf's zusammenschlofs. Von besonderer Wichtigkeit war es dabei für sie, dafs es ihr gerade jetzt gelang, in der Person des Grafen Stolberg einen Vorkämpfer zu gewinnen, der als Reichsgraf den politischen Einfluß, den der Graf Zinzendorf als solcher ausüben konnte, zu lähmen im stande war.
